

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 144

Freitag, 22. Juni 1928

35. Jahrgang

Unverschämte Forderungen der Volkspartei

Hermann Müller bricht die Verhandlungen ab / Scholz knüpft wieder an
Neue Besprechungen im engsten Kreis der Fraktionsführer

Sing es auch anders?

S. Lübeck, 22. Juni

In den Verhandlungen der Fraktionen gab es gestern zur
Abwechslung einmal eine dramatische Zuspitzung. Die
Volkspartei, weit entfernt, auch nur einigermaßen Ver-
nunft anzunehmen, stellte immer unverschämtere Forderungen,
Forderungen wie sie nicht einmal die Bürgerblockregierung zu
vertreten gewagt hätte. Schließlich wurde Hermann Müller
die Sache zu dumm. Er erklärte, unter diesen Umständen sei
eine Einigung ausgeschlossen; er werde dem Reichspräsi-
denten berichten, daß für eine Regierung der großen Koalition
keine Basis bestehe.

Dieses Nachtwort wirkte Wunder. Schon am gleichen Nach-
mittag erschien Herr Scholz und erklärte, das letzte Wort sei
doch noch nicht gesprochen; man solle noch einmal wieder zusam-
mentreten, wenigstens in kleinerem Kreise; und so fielen seit
gestern abend die Vertreter der 5 Fraktionen, Wels für die
SPD, v. Guérard für das Zentrum, Reich für die Ban-
nerische Volkspartei, der Demokrat Koch und Scholz, das enfant
terrible von der Volkspartei unter Hermann Müllers
Vorherrschaft und verhandeln weiter. Ob etwas dabei her-
auskommt, ist zur Stunde noch nicht abzusehen.

In den zahllosen Berichten über den bisherigen Verlauf der
Verhandlungen geht Wahres und Falsches wild durcheinander. So
ist es natürlich bärer Unsinn, wenn der General-An-
zeiger sich melden läßt, der Hauptstreitpunkt sei die Frage
des Verfassungsfeierjahres gewesen. Es ist zwar recht
merkwürdig, daß gerade die Volkspartei, deren Herz schon
lange nicht mehr für Wilhelm schlägt, immer Bauchweh bekommt,
wenn sie sich offen zur Republik bekennen soll; aber der Ver-
fassungstag ist für die Arbeiterschaft gewiß keine Lebens- und
Sterbensfrage.

Der Schwerpunkt der Differenzen liegt denn auch ganz
wo anders, nämlich durchaus folgerichtig da, wo die Volkspartei
ihre Stärke hat, beim Geldbeutel.

Steuerliche Entlastung des Kapitals und weitere Belastung
der breiten Massen, das ist ihr Ziel. Im einzelnen sieht das so
aus: Besteuerung des sogen. Existenzminimums durch Länder und
Gemeinden, Abbau der Kapitalsteuer, Abbau der Wohnungs-
wirtschaft, Besteuerung der öffentlichen Betriebe.

Im Effekt: Erhöhung der Mieten, der Preise für Gas,
Wasser, Elektrizität, äußerste Belastung auch der winzigsten Ein-
kommen und Steigerung des Kapitalprofits. Daß von den Mehr-
einnahmen zunächst einmal der Panzerkreuzer gebaut wer-
den soll, versteht sich am Rande.

Also genau das, was wir schon vor zwei Tagen feststellten.
Die schlaue Volkspartei möchte eine Einzigregierung, um
mit ihr Bürgerblockpolitik in verschärftem Maßstab zu
treiben.

Dazu kann und darf sich die Sozialdemokratie unter keinen
Umständen hergeben.

Vergerlich und verstimmend sind diese endlosen Verhand-
lungen gewiß. Und es gibt kaum eine bürgerliche Zeitung, die
nicht glaubt, Hermann Müller gute Ratsschlüsse geben zu
müssen. Allerdings ist die Kritik recht verschieden. Während
die bekanntlich durch besonderen Mannesmut gekennzeichnete
Demo- und Generalanzeigerpresse, unserm Gen. Müller man-
gelnde Energie vorwirft, und meint, das alles ginge viel ein-
sacher, sehen die Deutschnationalen in seiner Taktik eine
geradezu satanische Tücke. Wärrlich schreiben heute die „Samb.
Nachrichten“, das für Lübeck maßgebende deutschnationale
Organ:

„Naive Gemüter meinen, daß dieser Bankrott des Systems
auch einen politischen Bankrott der Sozialdemokratie und der
Parteien bedeutet, die für die Weimarer Verfassung verant-
wortlich sind. Für gewisse Parteien mag das zutreffen, für
die Sozialdemokratie sicher nicht. Die Sozial-
demokratie arbeitet vielmehr bewußt daran, das in Weimar
geschaffene System in ihrem Sinne ohne viel Worte und ohne
Programme, aber durch die praktische politische Tat in ihrem
Sinne umzugestalten... Es bestreitet sich von Tag zu Tag
mehr, was wir bereits bei Aufnahme der ersten Vor-
besprechungen zur Regierungsbildung feststellten, daß es das
Ziel der Sozialdemokratie sei, dem neuen Kabinett den Charak-
ter einer getarnten sozialistischen Regierung zu geben.“

Und als Kennmarke trägt dieser Artikel die Überschrift: „Die
Organisierung der sozialistischen Republik.“

So weit sind wir ja nun leider noch nicht, und werden wir
in diesem Reichstag auch schwerlich kommen. Aber es handelt sich
darum, überhaupt weiterzukommen.

Sicher haben die Kritiker insofern recht, als es möglich ge-
wesen wäre, mit weit geringerem Kraftaufwand eine Regierung
zu bilden. Nach der Verfassung ist es gewiß nicht vorge-
schrieben, daß der Kurs der Regierung schon auf lange hinaus
festgelegt sein muß, wenn das neue Kabinett sich vorstellt.

Hermann Müller konnte sich geeignete Minister suchen,
mit ihnen vor den Reichstag treten und drauf los regieren —
bis er festlag. Und festgelesen hätte er dann natürlich bei der
ersten Frage von einigermaßen weittragender Bedeutung.

Wenn er dann mit großer Geste den Kram hingeworfen hätte,
so wäre das für seine Partei sogar ein sehr schöner und vor-
teilhafter Abschluß gewesen — aber für das Volk wäre dabei
nichts herausgekommen als ein verfehlter Versuch ohne Aus-
sicht auf einen Besseren.

Schaffen für Volk und Republik kann auch ein sozial-
demokratischer Kanzler nur auf der Grundlage einer
festen Mehrheit. Dies solide Fundament unter die Füße zu be-
kommen, darum ringt der Gen. Müller. Wenn er dabei nichts
anderes zu opfern braucht als ein oder zwei Wochen, gewiß wert-
voller Zeit, dann haben wir wahrscheinlich keinen Anlaß, darüber
die Nerven zu verlieren.

Berlin, 22. Juni, 1 Uhr 30 durch Fernspruch

Die Fraktionsführung der Deutschen Volkspartei dauerte von
10 bis 1 Uhr. Der Abgeordnete Scholz begab sich daraufhin zu
den interfraktionellen Beratungen, die bereits gestern von
Müller-Franken für 1 Uhr mittags angelegt worden waren. Ueber
das Ergebnis der volksparteilichen Beratungen wird strengstes
Stillschweigen bewahrt.

Der Mord in der Skupschtina

Staatskrise in Jugoslawien

Unruhen in Agram

Belgrad, 21. Juni

Die Regierung hat in einer gestern abend abgehaltenen
Sitzung nochmals die Lage besprochen, die durch die Ermordung
des kroatischen Politikers in der Skupschtina eingetreten ist und
hat beschlossen, vorläufig nicht zurückzutreten. Trotzdem glaubt
man aber in politischen Kreisen, daß der Rücktritt der Regie-
rung unvermeidlich sei.

In Agram hat die Nachricht von der Mordtat größte Er-
regung hervorgerufen, doch wurde die Ruhe nicht wesentlich ge-
stört. Die kroatische Bauernpartei hat unter dem Eindruck des
Verbrechens und in Ungewissheit über den Zustand ihres Füh-
rers Stephan Raditsch noch keine Beschlüsse betreffs ihrer wei-
teren Haltung gefaßt; sie hat aber das Verleibschreiben
des Ministerpräsidenten mit dem Umschlagsvermerk
„wird nicht angenommen“ zurückgewiesen.

Die Leichen Paul Raditschs und Basaritschs werden heute
nachmittags nach Agram übergeführt, wo morgen die feierliche
Beisetzung stattfinden wird. Der Zustand Stephan Raditschs ist un-
verändert, doch besteht die Gefahr der Komplikation, da er zude-
rungslos ist. Wernar, der einen Lungenabszess hat, schwimmt in Lebens-
gefahr. Das Befinden des verwundeten Abgeordneten Grandja
ist durchaus aufrechterhaltend.

Der radikale Abgeordnete Racic, der die Tat verübte,
hat erklärt, er habe sie bewußt ausgeführt, da er nicht länger
habe zusehen können, wie alles, was serbisch sei, mit Schmutz
bedeckt werde. Racic sagte, er lasse sich gern ohne Urteil er-
schließen.

Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, ist im Augen-
blick nicht voranzusehen. Die Lage ist jedenfalls aufs äußerste
gespannt. Die blutigen Vorfälle haben den Staat in eine der
schwersten Krisen gebracht, die er bisher erlebte. Die Fürsorge
des Königs für Stephan Raditsch und die übrigen Verwundeten
sowie für die Hinterbliebenen der Toten hat allerdings in
kroatischen Kreisen einen sehr guten Eindruck gemacht.

Wien, 22. Juni (Radio)

In Agram kam es am Donnerstag abend zu großen Straßen-
kumultierungen. Als die Polizei verfuhr, die Menschenmassen
auseinanderzutreiben, entstand ein Handgemenge, in dessen
Verlauf viele Personen verletzt wurden. U. a. wurden auch
verschiedene Schüsse abgegeben. Das Café Corso soll vollkommen
vernichtet sein. Die Abgeordneten der kroatischen Bauernpartei
und der selbständigen Demokraten haben am Donnerstag be-
schlossen, Belgrad zu verlassen und nur in die Kammer zurück-
zukehren, wenn die Regierung zurücktritt und Neuwahlen aus-
schreibt.

Nach dem Fall Pekings

Von
T'ang-Leung-Li

Mit dem Fall von Peking ist die durch die Nationalbewegung
bewerkstelligte militärische Konsolidierung Chinas, die infolge
des militärischen Eingreifens der führenden imperialistischen
Macht Ostens und der Intrigen der Dritten Internationale über
ein Jahr verzögert wurde, endlich zu einem erfolgreichen Ab-
schluß gekommen. Die erste Phase der chinesischen Revolution, die
Vernichtung und Zerschlagung der Macht der nördlichen Kriegs-
herren gehört damit im wesentlichen der Vergangenheit an. Das
nationalistische China tritt nun in die Epoche des Wiederauf-
baus ein.

Man muß sich darüber klar sein, daß die Siege der Volks-
armee, die in der Uebergabe Pekings durch Tschang-Tso-Lin gipfel-
ten, in erster Linie der Kuomintang-Partei zu danken
sind. Es ist ein Triumph für die gesamte Partei und sogar noch
in einem höheren Maße für die zivilen Führer als für die mili-
tärischen, ein Sieg T. W. Sun's und seiner Helfer, die die
Finanzen der Nationalisten neu geordnet haben, ein Sieg Sun
Fos und C. T. Wang's und anderer, die die Eisenbahnen
hinter den militärischen Linien organisiert haben, ein Sieg für
die Tausende Namenloser, die unermüdet die Lehre der Natio-
nalbewegung der Bevölkerung gepredigt haben. Erst in zweiter
Linie ein Sieg der drei militärischen Führer Dschiang Kai-
Sche, Feng-Yue-Hiang und Yen-Hai-Schans.

Die Methode der Massenbewegung in Form von Aufständen
und Streiks ist von Kuomintang im Verlauf des Bruches
mit der chinesischen kommunistischen Partei aufgegeben worden,
aber noch immer sind die militärischen Einheiten der Volks-
armee von Scharen von Propagandisten begleitet, die vielfach die
Vorhut gebildet haben. Sobald irgendetwas militärischer Befehls-



Generalissimo

der die japanischen Operationen gegen die chinesische
nationalistische Armee in China leitet.

haber Neigung zum Widerstand gegen die Autorität der zivilen
Führer zeigt, erweist es sich binnen kurzem, daß er nicht stark ge-
nug ist, sich selbständig zu machen und sich der Gewalt der Partei
entgegenzustellen. Obwohl das Problem der endgültigen Un-
terordnung der militärischen Organisation der Kuomintang unter
die Gewalt der zivilen Organisation zweifellos der Zukunft
noch ernste Aufgaben stellt, so gehört die Erscheinung des unab-
hängigen chinesischen Militärdiktators doch endgültig der Ver-
gangenheit an und selbst Dschiang-Kai-Sche, der militärische
Oberbefehlshaber der Volksarmee, hat dem Wunsch Ausdruck ge-
geben, von seinem militärischen Würden entkleidet zu werden,
um sich voll und ganz dem Werke des politischen Wiederaufbaus
widmen zu können.

Die Einnahme von Peking und das Ende dieser Stadt als
Hauptstadt Chinas stellt den Gipfelpunkt der Epoche der Zer-
störung dar. Die Verlegung der Hauptstadt nach Nanking
wurde bereits von dem toten Dr. Sun-Yat-Sen anbefohlen
und hätte schon bei der Gründung der Republik, im Jahre 1912
stattegefunden, wenn Yuan-Schi-Kai nicht Verrat geübt hätte.
Das diplomatische Korps wird zweifellos die Verlegung der
Regierung nachdrücklich bekämpfen, da dieser Schritt die Diplo-
maten in einer zur bloßen Provinz gewordenen Stadt zurück-
lassen und überdies die hauptsächlichsten Klausein des berühmten
Boxer-Protokolls unwirksam machen würde. Trotz dieser Schwie-
rigkeiten und der Aufgaben, die die Neuerrichtung von Regie-
rungsgebäuden mit sich bringen werden, ist jedoch die Wiederein-
setzung Nankings als Chinas zukünftige Hauptstadt eine aus-
gemachte Sache.

Aber die Verlegung der Hauptstadt nach Nanking ist ledig-
lich ein symbolischer Vorgang, der den Beginn des Wiederaufbaus
Chinas einleitet. Hierbei stellt sich zuerst das Problem der
Mandschurei. Es wird vermutlich dadurch gelöst werden,
daß diese Provinz ein gewisses Ausmaß von Autonomie er-

Die russische Steuerwirtschaft

Von Kurt Heinig

Russland hat durch die Revolution alle alten Steuerformen zerfallen. Da aber auch die Sowjet-Union Einnahmen haben muß, stand sie vor der Aufgabe, neue Steuern zu schaffen. Professor Paul Haensel von der Staatsuniversität Moskau hat nun im Verlag Fischer-Jena ein Buch über die „Finanz- und Steuerreform der Sowjet-Union“ veröffentlicht, das interessante Einblicke in den Aufbau der neuen Sowjet-russischen Steuerform gibt.

Der Wiederaufbau begann mit Einführung von Gebühren und indirekten Belastungen; man kehrte zu der

primitivsten Form der Naturalbesteuerung

zu. Nach den neuesten Berechnungen der Staatssteuerverwaltung der Sowjet-Union betrug im Steuerjahr 1925/26 das Einkommen des Arbeiters im Jahre 315 Rubel, des Angestellten 320 Rubel. Darauf lag damals eine Steuerlast von 12,6 bis 13,6 Prozent! Selbster ist die steuerliche Belastung in großem Umfange weiter gestiegen. Dabei sind in erster Linie die indirekten Steuern angewachsen. Von den Staatseinnahmen entfielen im Jahre 1928 rund 10 Prozent auf direkte und 12 Prozent auf indirekte Steuern, 1927 waren es nur noch 15,6 Prozent direkte, dafür aber

rund 28 Prozent indirekte Steuern.

Dazu waren die Gebühren, die ja auch eine Art indirekte Steuern sind, sehr stark gestiegen.

Zu den wichtigsten direkten Steuern gehört die Gewerbesteuer; sie hat im Jahre 1927 rund 600 Millionen Rubel erbracht, die in erster Linie aus dem privaten Handelsgeschäft geflossen sind. Die Gewerbesteuer erfaßt rund 800 000 private Handelsgeschäfte und 82 000 private Gewerbebetriebe. Die Gewerbesteuer ist zugleich eine Umsatzsteuer, mit der auch die staatlichen Betriebe belastet sind; die Umsatzsteuer schwankt zwischen 0,5 und 1,5 Prozent. Die Einführung einer Vermögenswertsteuer und der Luxusumsatzsteuer zeigt, daß solche Steuern und Gewinne sehr häufig geworden sein müssen; denn sonst würde sich die Durchbildung besonderer Gesetze nicht gelohnt haben.

Die Einkommensteuer zerfällt wie bei uns in Lohnsteuer und Steuer von Kapitalerträgen. Haensel berichtet, daß das steuerfreie Existenzminimum für die Lohnsteuerpflichtigen wesentlich herabgesetzt worden ist. Bei genauer Durchrechnung dieser Angaben zeigt sich, daß

in Deutschland die steuerliche Belastung niedriger und das steuerfreie Existenzminimum höher ist als in Rußland.

Hinsichtlich der übrigen Einkommensteuerpflichtigen betont Haensel, daß sie fast immer trotz aller umständlichen Vorschriften nur schätzungsweise besteuert werden. Die Jagd nach der individuellen Erfassung der geringsten Einkommen läßt keine Zeit übrig, um die Prüfung der Bücher und Deklarationen der größeren Steuerzahler ernsthaft vorzunehmen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß bei Arbeitslosigkeit den Lohnsteuerpflichtigen nicht einmal, wie bei uns, zuviel gezahlte Steuern zurückerstattet werden! Den Arbeitern und Angestellten wird monatlich ein Zwölftel ihrer Jahressteuerpflicht vom Arbeitgeber einbehalten. Außerordentlich zahlreich sind die Lohnsteuerbefreiungen. Befreit sind von der Lohnsteuer die Sowjetbeamten, die Kriminalbeamten, die Gefängnisbeamten und manche andere Spezialkategorien. Es gibt aber auch viele steuerliche Ausnahmen für den Handel und das Gewerbe des Privatkapitals.

Immer mehr wird zum Kern der russischen Finanzwirtschaft das System der indirekten Steuern. Diese Steuern belasten in erster Linie die Stadtbevölkerung. Da ist zuerst die Tabaksteuer. Von ihr sagt Professor Haensel, daß sie dem russischen Vorkriegssystem der Tabaksteuer nachgebildet ist. Der Rauchtabak ist mit 74 bis 113 Prozent des Preises, Zigaretten mit 40 bis 108 Prozent belastet. Dazu kommen dann noch die Steuern für Zigarettenhüllen und Zigarettenpapier.

Seit 1926 hat Rußland wieder ein

staatliches Branntweinmonopol.

Es verkaufte im vorigen Steuerjahr etwa 50 Prozent der Vorkriegsjahresleistung des alten Rußland. Die Steuer beträgt etwa 75 Prozent Zuschlag auf den Verkaufspreis. Merkwürdig ist, daß der Professor Haensel berichtet, daß der auf Grund besonderer Verfügungen des Arbeits- und Verteidigungsrats zu Konsumzwecken bei besonders schwierigen Arbeiten lieferbare Trinkspirit (stärker als 40 Proz.) neben der Grundsteuer noch einer besonderen Ergänzungssteuer unterliegt. Da für diese Ergänzungssteuer eine besondere Verordnung erlassen worden ist, kann es sich bei diesem merkwürdigen, besonders starken Schnaps nicht nur um kleine Mengen handeln. Eine nähere Erklärung ist dazu nicht gegeben. Für 1927 wurde die Jahresausgabe der russischen Bevölkerung für Alkohol auf etwa 700 Millionen Rubel berechnet, von denen 486 Millionen Rubel Steuer sind. Der Wein, die Hefe und das Bier sind selbstverständlich alles steuerfrei. Der Zucker ist mit 25 Kopelen für das Kilogramm steuerlich belastet. Der Tee ist ebenfalls besteuert. Das Petroleum ist nach dem System der Vorkriegsbesteuerung als Einnahmequelle für den Staat erfaßt. Das gleiche gilt für die Zündhölzer, die wesentlich höher besteuert sind als in Deutschland.

Eine besonders harte Steuer ist die, die auf Textilwaren gelegt worden ist.

Von ihr erklärt Professor Haensel, daß sie gegenwärtig außer in Japan, nachdem sie kürzlich in Indien beseitigt wurde, nur in Rußland besteht. Es wird das Garn besteuert, das zur Herstellung der Gewebe dient. Zu diesen indirekten Steuern sind nun noch für die Einfuhrwaren die Zölle und die Zollabgaben zu rechnen. Die Zollbelastung der Einfuhrwaren beträgt durchschnittlich 30 bis 33 Prozent des Wertes. Dazu kommen noch eine ganze Reihe von Sonderabgaben für die Zollkanzlei, Lagerung, für Ladung, Plombiergebühren. Die Gebühren und sonstigen Abgaben sind phantastisch weit ausgebaut. Sogar dann, wenn jemand in Wohnungsverhältnissen die Schlichtungs- und Konfliktzuschüsse anruft, hat er eine Gebühr zu zahlen. Wie sehr alle Besteuerungsmöglichkeiten ausgenutzt werden, geht aus dem Beispiel der Radioartikel eine Steuer von 25 Prozent tragen müssen. Zu allen diesen Steuern kommen noch die sogenannten Zweckabgaben, zum Beispiel Luftfahrzeugsteuer in den Städten (35 Prozent vom Eintrittspreis). Die staatlichen Monopole sind selbstverständlich Einnahmequelle für den Staat wie für die lokalen Sowjets.

Dieser sicherlich objektive Einblick in das russische Steuersystem zeigt, daß die Sowjet-Union sich auf Wegen befindet, die sich finanzwirtschaftlich und finanzpolitisch von denen anderer europäischer Staaten im wesentlichen und im besonderen grundsätzlich nicht mehr unterscheiden. Es wird eine große Aufgabe der nächsten Zeit sein, vergleichende Untersuchungen zwischen der steuerlichen Belastung der Arbeiter in Rußland und in anderen Ländern durchzuführen.

halten, jedoch in der zukünftigen Zentralregierung vertreten sein wird — eine Lösung, die seit längerem von der sogenannten Jung-Rubden-Partei und Tchang-Lo-Lins Sohn im Geheimen befürwortet worden und nunmehr durch Tchang-Lo-Lins Tod erleichtert worden ist. Die Frage der japanischen Interessen in der Mandchurei wird wohl bis zu einem günstigeren Zeitpunkt offen gelassen werden. Dann ist das Problem einer allgemeinen einheitlichen Verwaltung Chinas zu lösen. Die Zentralregierung wird sich in den Händen von fünf Nationalen Räten — des Gesetzgebenden, exekutiven, Rechtlichen, Ueberprüfenden und Ueberwachenden Rates — befinden, während für die einzelnen Provinzen politische Räte in Kanton, Wuhau, Kailang, Taiwan und Peking eingesetzt werden sollen. Mitglieder dieser regionalen Räte werden die führenden Mitglieder der zentralen Regierungsorgane sein. Es ist höchst wahrscheinlich, daß nach den Erfahrungen mit Yuan-Schik'ai ein Präsident der Republik China gewählt werden wird, hierfür kann jedoch bis zu dem, für den kommenden August einberufenen, dritten Parteitag der Kuomintang Endgültiges nicht gesagt werden. In der Zwischenzeit werden ungezählte Wiederaufbaupläne beraten. Da ist die Frage der Demobilisierung der überflüssig gewordenen Truppen, die Frage der Fertigstellung der Kanton-Hankau-Eisenbahn, die Fragen des Straßenbaus und der Kompensation für Land usw. Was das Erziehungswesen anbelangt, so wurde im vergangenen Mai eine Landeskonferenz unter dem Landesrat der Universitäten (Unterrichtsministerium) abgehalten, deren Aufgabe es war, das gesamte chinesische Erziehungswesen in Einklang zu bringen; hierbei wurde besonderer Nachdruck auf die Vermittlung der Lehren Sun-Yat-Sens und auf militärische Erziehung in den Schulen und Erziehungsanstalten gelegt. In der Sphäre der Finanzen geht bereits die Verstaatlichung der Finanzverwaltung, die noch immer unter ausländischer Kontrolle stehen, sowie der Postverwaltung unter der Leitung des fähigen L. B. Sung in Ruhe vor sich und es werden Vorbereitungen für eine Uebernahme der vollen Zoll-Autonomie Chinas im Januar 1929 getroffen.

Aber hinter allen diesen Wiederaufbauplänen lauert die Frage der ungleichen Verteilung, deren Reflexion beziehungsweise Abschaffung den Hauptpunkt des am 15. Juni erlassenen Manifestes der nationalistischen Regierung bildet. Dieses Manifest erinnert die verschiedenen Mächte an die durch ihre Sprecher verkündete Bereitwilligkeit, „gleiche“ Verträge mit China abzuschließen und gibt die Versicherung ab, daß die Nationalistische Regierung jene Verpflichtungen nicht zu mißachten gedenke, die „richtig und gesetzmäßig“ auf der Basis der Gleichheit“ abgeschlossen worden wären. Tatsache ist jedoch, daß beinahe alle, seit der ungesetzlichen Auflösung des Parlaments von Yuan-Schik'ai im Jahre 1913, von der Republik China abgeschlossenen Verträge weder „richtig und gesetzmäßig“ noch auf der Basis der Gleichheit im üblichen Sinne, abgeschlossen worden sind.

Angesichts der in jüngster Zeit von den Mächten eingenommenen Haltung ist es schwer zu sehen, wie ein Konflikt zwischen den Zielen und Idealen der Nationalbewegung Chinas und den führenden imperialistischen Mächten vermieden werden kann. Die nächsten Jahre werden daher eine Reihe von internationalen Krisen zwischen China und den Westmächten hervorrufen. Und so ist es angesichts der japanischen Intervention in China und ihrer Duldung durch die „Washington-Mächte“ durchaus wahrscheinlich, daß China und Rußland einander wieder näher kommen und die politische Entente wieder herstellen, die infolge der verantwortungslosen Tätigkeit der Dritten Internationale mit Hilfe der Chinesischen Kommunistischen Partei zerbrochen worden ist.

Feudale Reichswehr

Auf fünf Offiziere ein Adliger — gerade wie früher

M. Berlin, 16. Juni

Die Gesamtzahl der Offiziere in der Reichswehr der Deutschen Republik nach dem Stande vom 1. Mai beträgt 3724, darunter 779 vom Adel, mithin 20 Prozent. Das ist ziemlich genau der gleiche Prozentsatz, wie ihn das alte kaiserliche Heer aufwies; auch an der Verteilung der abligen Offiziere auf die verschiedenen Truppengattungen hat sich gegen früher kaum etwas geändert, immer noch sind die Kavallerieregimenter und die höheren Stäbe vornehmlich den Herren des hohen und niederen Adels vorbehalten, während die technischen Truppen, auch „Genie“truppen genannt, ganz erheblich unter dem Prozentsatz für die gesamte Truppe von 20 Prozent bleiben.

In der Reihenfolge von oben nach unten verteilen sich die abligen Offiziere auf die einzelnen Truppengattungen wie folgt:

Truppengattung	enthalten	Prozent
18 Reiterregimenter	45	5 %
3 Kavallerie-Divisionskommandos	38	10 %
Gruppenkommando I und II	23	6 %
Truppenübungsplätze	23	6 %
7 Infanterie-Divisionskommandos	22	6 %
das Reichswehrministerium	19	5 %
Festungen und Standortkommandos	17	5 %
21 Infanterieregimenter	16	4 %
Kommandos der Waffenschulen	14	4 %
7 Kraftfahrabteilungen	13	4 %
7 Artilleriesregimenter	12	3 %
7 Fahrabteilungen	8	2 %
7 Sanitätsabteilungen	8	2 %
7 Pionierabteilungen	7	2 %
7 Nachrichtenabteilungen	7	2 %

Das bei weitem feudaleste Regiment ist zur Zeit das 7. Reiterregiment in Breslau und Lüben, das die Tradition der 1. und 6. Kürassiere, 4. und 14. Dragoner und 2. Jäger zu Pferde wahr; in ihm sind unter 32 Offizieren 23 adlig, das sind 72 Prozent (schleischer Adel). Ihm folgt das 4. Reiterregiment in Potsdam und Perleberg, das unter anderem die Tradition des Regiments Garde du Corps, der Gardefuziliere, Garde-Alanen und Leibgardebataillon zu wahren hat; sein Offizierskorps zählt 37 Mann, davon 23 adlige, also 62 Prozent (märkischer Adel). Fünf weitere Reiterregimenter haben über 50 Prozent adlige Offiziere, sechs über 40 Prozent, drei über 30 Prozent, eins über 20 Prozent, und das geringste ist das 7. (bayr.) Reiterregiment, das unter 33 Offizieren 7 adlige zählt, also „nur“ 21 Prozent.

Bei der Infanterie sieht die Sache schon anders aus; immerhin ist auch da die Tradition der alten Armee bis ins Kleinste gewahrt. An der Spitze, und zwar mit sehr großem Abstand vor den übrigen, marschieren hier das in Potsdam garnisonierende 9. Infanterieregiment mit der Tradition fast aller Gardebataillone, darunter des 1. Garderegiments zu Fuß, dem bekanntlich alle kaiserlichen Prinzen an ihrem 10. Geburtstag als Leutnant einverleibt wurden. Bei diesem 9. Infanterieregiment hat daher auch der älteste Sohn des früheren Kronprinzen seinerzeit in Münsingen die bekannte „Uebung als Gast“ gemacht. Das Regiment führt unter 72 Offizieren 36 adlige, genau 50 Prozent. Die nächstfolgenden Infanterieregimenter mit einem Prozentsatz von je 23 Prozent sind das 4., 6. und 7. Das 5. Infanterieregiment zählt noch 22 Prozent Adlige, alle anderen Regimenter bewegen sich mehr oder weniger unter dem Durchschnittssatz von 20 Prozent, bis zum 20. und 21. Infanterieregiment, die je 7 Prozent aufweisen.

Folgende Ziffern mögen in diesem Zusammenhang noch interessieren: Die Gesamtzahl der Offiziere der Reichswehr im Reichswehrministerium beträgt 214, davon 41, also 19 Prozent, adlige. In Chefstellungen, als Abteilungsleiter usw.,

sind im Reichswehrministerium von insgesamt 22 Offizieren 18 adlige, das sind 82 Prozent.

Die untenstehende Tabelle gibt die Verteilung der Offiziere auf die einzelnen Dienstgrade. Daß dabei der Prozentsatz der abligen unter den höheren Offizieren unverhältnismäßig hoch ist, entspricht der traditionellen „geistigen Ueberlegenheit“ des Adels. Sehr interessant ist, daß, nachdem in den mittleren Dienstjahren der Prozentsatz bis unter die Durchschnittsquote gesunken war (Kriegs- und Nachkriegsoffiziere), bei den erst kürzlich neu ernannten Leutnants die Ziffer bereits wieder im Steigen begriffen ist.

Wie hoch der Prozentsatz des Adels unter den Mannschaften ist, konnte leider bisher nicht festgestellt werden.

Dienstgrad	Gesamtzahl	Adlige	Prozentsatz
Generale	42	23	55
Obersten	117	35	30
Oberstleutnants	191	58	30
Major	376	90	24
Hauptleute und Rittmeister	1100	192	17
Oberleutnants	1273	250	19
Leutnants	683	131	20
	3724	779	20

Vom Leninbund zur G.P.D.

Die Einigung in Thüringen

Suhl, 22. Juni (Radio)

Der Uebertritt der linken Kommunisten zu der Sozialdemokratie ist bei der letzten Stadterordnetenversammlung zum ersten Male in Erscheinung getreten. 11 kommunistische Stadterordnete und 3 kommunistische Magistratsmitglieder sind jetzt der G.P.D. hinzuzuzählen, so daß in der Sitzung 15 sozialdemokratische Stadterordnete 11 bürgerlichen und einem Kommunisten gegenüberstehen.

Vor Beginn der Beratungen wurde durch die G.P.D. eine Erklärung abgegeben, in der es heißt: „So manches hätte anders sein können, wenn wir im Suhlser Stadtparlament eine einheitliche und geschlossene proletarische Fraktion gebildet hätten. Der Zusammenschluß, wie er heute in der Stadterordnetenversammlung seitens der beiden Fraktionen erfolgt, muß sich auswirken im Interesse der Suhlser werktätigen Bevölkerung. Von diesem Gesichtspunkt aus getragen, betrachten wir den heutigen Zusammenschluß als einen Markstein in der Suhlser Arbeiterbewegung.“

In der darauf folgenden Abstimmung über den Etat, der übrigens die Arbeiterschaft in keiner Weise belastet, blieb der Kommunist der einzige, der mit Nein stimmte. Aus welchem Grunde, bleibt unerfindlich, da es sich keineswegs um eine prinzipielle Ablehnung des Etats handelt.

In Sonneberg z. B., wo ein Kommunist 2. Bürgermeister ist, stimmten die Kommunisten sogar einem Etat zu, der eine steuerliche Mehrbelastung der Arbeiter vorsieht. Auch in Gotha bewilligten sie den Notetat.

Steuerfrohungen in Rußland

Riga, 20. Juni (Sig. Drahtber.)

In der Finanzabteilung in Rostow am Don wurde, wie aus Sowjet-Rußland berichtet wird, ein großer Steuerbetrug aufgedeckt. 12 Angestellte der Finanzabteilung, also mehr als die Hälfte aller überhaupt in dieser lokalen Behörde Angestellten,

solten an einer Steuerhinterziehungsaffäre beteiligt sein und werden beschuldigt, den Privatkaufleuten geholfen zu haben, ihre Einnahmen zwecks Steuerhinterziehung zu verbergen.

Poincare vor der Kammer

Begründung der Währungsreform

Paris, 21. Juni (Sig. Drahtber.)

Der französische Ministerpräsident gab am Donnerstag nachmittag in der Kammer die angekündigten Erklärungen über die Währungsreform ab. Die Ausführungen Poincares standen durchaus unter dem Zeichen der Augenblicklichkeit in den Wandelungen herrschenden Mißstimmung und bekräftigten den bereits in einzelnen Blättern mitgeteilten Eindruck, daß Poincare die Möglichkeit keines nicht allzufernen Rücktritts selbst in Rechnung stellt. Der Ministerpräsident, der sogleich nach Eröffnung der Sitzung die Tribüne bestieg, leitete seine Rede mit einem etwas matten Angriff auf die Sozialisten ein. Dann ging er auf die Frage des Fortbestehens der Nationalen Union ein: die Männer könnten wechseln, wenn nur die Ideen bleiben. Die Regierung habe beim Zusammentritt der Kammer dem Präsidenten der Republik nicht ihre Demission angeboten, weil sie der Kammer die Initiative überlassen wollte. Auf jeden Fall möge die Kammer noch bis nach der Erledigung der Stabilisierung warten. Diesen von Optimismus getragenen Worten folgte das Bekenntnis Poincares, er habe zwar 1924 eingesehen, warum er zurücktreten sollte, aber er sehe es heute nicht ein.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen legte Poincare nach einer Schilderung der einzelnen Stadien des Sanierungswesens die Gründe dar, welche die Regierung heute zur Stabilisierung und nicht zur Revalorisierung (vollen Aufwertung) des Franken veranlassen. Eine völlige Revalorisierung sei unmöglich, da sie die Wirtschaft des ganzen Landes heute geradezu umstürzen würde, und selbst die eifrigsten Anhänger der Revalorisierung seien davon abgekommen. Heute verlangte sie nur noch die Zurückführung des Pfundkurses auf 100 Franken. Aber auch eine teilweise Revalorisierung, deren Anhänger er selbst früher gewesen sei, müsse als ausgeschlossen gelten. Im Jahre 1926 sei sie wohl noch möglich gewesen, denn die Inlandpreise hätten noch nicht die Höhe der Weltmarktpreise erreicht. Seitdem habe sich die Lage verändert. Heute würde eine Revalorisierung den Wert der Steuererträge ganz erheblich herabsetzen und die Schuldenlast Frankreichs nicht unwesentlich erhöhen. Für die Bank von Frankreich, die einen beträchtlichen Stock von Devisen aufgespeichert habe, würde eine Revalorisierung von 20 Prozent einen Verlust von 10 Milliarden bedeuten und den Wert ihrer Einlagen im Auslande herabsetzen.

Poincare ersucht die Kammer schließlich, die Schlußabstimmung über die Interpellationsdebatte auf die nächste Woche zu verschieben, da sie nach dem Abschluß der Stabilisation größere Handlungsfreiheit gegenüber der Regierung haben würde.

Die Ausführungen Poincares, deren erste Sätze auf den Bänken der Rechten und der Mitte sogleich mit stürmischem Beifall unterschrieben wurden, hinterließen in der Kammer sichtlich Eindruck und haben ohne Zweifel zur Verstärkung der in den letzten Tagen sich bemerkbar machenden Versöhnungstendenzen innerhalb der Parteien der bisherigen Majorität beigetragen. Die Kammer fühlt sich heute mindestens noch zu unsicher und ist keineswegs zur Bildung einer neuen Majorität fähig, die an die Stelle der heutigen zu treten vermöchte.

Genfer Bilanz

Der direkte Nutzen der 11. Internationalen Arbeiterversammlung für die deutsche Arbeiterklasse ist nicht groß. Das beschlossene internationale Abkommen für ein Verbot der Festsetzung von Mindestlöhnen geht in seinem Punkt über das deutsche Hausarbeitsgesetz von 1928 hinaus. Die Benutzung der in dem Abkommen offen gelassenen Möglichkeit, auch für andere Industrien als die Textilindustrie Mindestlöhne festzusetzen, wurde sowohl von dem deutschen Gewerkschaftsvertreter wie dem Vertreter der deutschen Regierung abgelehnt. Beide betonten, daß in Deutschland der Tarifvertrag das Hauptinstrument der Lohnfestsetzung sei und bleiben solle. Immerhin kann Deutschland mit ganz wenig juristischen Änderungen das Abkommen ratifizieren.

Ähnlich, wenn auch nicht so ganz klar, liegen die Dinge bei der Unfallverhütungfrage. Der Fragebogen, den die Konferenz angenommen hat, bedeutet nur in ganz vereinzelten Punkten darauf hin, daß ein internationales Abkommen schärfere Unfallverhütungsvorschriften bringen kann und wird als sie Deutschland bereits hat. Auch dürfte das Abkommen kaum über die im neuen deutschen Fabrikarbeitsgesetz vorgesehenen Verbesserungen hinausgehen. Es hätte also wenig Zweck, mit dem neuen Gesetz bis zur Fertigstellung des Abkommens zu warten, wie verschiedene Stimmen aus dem Arbeitgeberlager fordern. Dagegen wäre es für die deutschen Transportarbeiter von großem Wert, wenn die geplanten kleinen Abkommen über ein Höchstmaß der Handtransportlasten und über Gewichtsbezeichnung der Rollen Wirklichkeit wür-

den. Für die deutschen Häfen wäre es schon aus Konkurrenzgründen sehr zu begrüßen, wenn ein internationales Abkommen gleichartige Schutzmaßnahmen für die Hafenarbeit vorschreiben würde.

Die in der Frage der automatischen Kuppelung von der Konferenz getroffene Regelung befriedigt nicht; sie schiebt die praktische Erledigung der Frage um mindestens zwei Jahre hinaus. Auch nach zwei Jahren werden aber auf der Konferenz in der Kuppelungsfrage noch große Widerstände sich geltend machen. Der Hauptwiderstand kommt aus den finanziellen Schwierigkeiten bei der Lösung des Problems. Die deutschen Regierungsvorständigen schätzen die Kosten der Einführung der automatischen Kuppelung in Deutschland auf 700 bis 800 Millionen Mark — ein großer Betrag, gegen den sich die internationalen Gläubiger der Reichsbahn sträuben werden. Bedenkt man, daß die deutschen Eisenbahnwagen bis nach Italien, nach Skandinavien, nach Warschau, Lilla und Belgien laufen, dann zeigt sich ohne weiteres, daß die Kuppelungsfrage für Deutschland nur international gelöst werden kann. Das ist natürlich für eine sozial eingestellte deutsche Regierung erst recht ein Grund, greifbare Pläne zur Lösung der Frage auszuarbeiten; denn die Tätigkeit der Internationalen Eisenbahn-Union auf diesem Gebiet stimmt sehr skeptisch; nur von Seiten des internationalen Transportarbeiterverbandes liegen gute Vorarbeiten vor.

Die Arbeit der Genfer Konferenz bringt, was vielfach übersehen wird, vielleicht noch auf Jahre hinaus für die deutsche Arbeiterklasse in der Hauptsache nur indirekte Vorteile, die aber nicht unterschätzt werden sollten. Unmittelbaren Nutzen haben vor allem die Länder ohne starr organisierte Arbeiterbewegung in Europa und ganz beson-

ders in Uebersee. Bezeichnend ist, daß auf den Genfer Konferenzen zuerst die indischen Arbeitnehmer am meisten drängen und fordern. Am Kampf gegen das soziale Dumping ist jedoch die Arbeiterklasse der Hauptindustrie-Länder aufs stärkste interessiert; denn ohne Untermauerung der Basis sinkt auch die Spitze der Pyramide.

Wirtschaft und Verkehr

Prof. Nötting gegen die Tarifserhöhung der Reichsbahn

Frankfurt a. M., 20 Juni (Eig. Bericht.)

Auf dem Eisenbahnkongress versuchte die Opposition am dritten Verhandlungstage noch einmal Fuß zu fassen, und zwar bei dem von Büttner-Altona gegebenen Bericht der Beschwerdebekommision. Die sich mit dem Einspruch der in Adolfsberg ausgeschlossenen kommunistischen Quertreiber zu befassen hatte. Die Kommission bat, den Einspruch abzulehnen, und der Kongress beschloß so gegen etwa ein Duzend Delegierte.

Vor und nach diesem kurzen Zwischenpiel nahm der Verbandstag zwei Referate entgegen. Das erste erstattete Professor Nötting, Frankfurt. Es war betitelt: „Wirtschaft und Verkehr“. Besonders beachtenswert waren hierbei die aufgegebenen Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und Reichsbahn. Tarifgestaltung, betonte Nötting, sei notwendig; denn nicht nur die Nachfrage gestalte den Preis der Waren, sondern auch der Preis bestimme die Nachfrage. Allerdings müsse die Reichsbahn eine Tarifpolitik treiben, die verkehrsfördernd wirke. Auch das Prinzip der Deckung sei der Reichsbahn zuzuerkennen. Niemals dürfe aber die Bahn ein nacktes Gemeinstitut und ein rein kaufmännisches Unternehmen sein. Es sei unverkennbar, daß wir uns gegenwärtig in einer Periode der absteigenden Konjunktur befinden. Eine neue Tarifserhöhung könne der Konjunktur den letzten Stoß versetzen. Die Reichsbahn trage die Verantwortung für die Volkswirtschaft und sie dürfe die Konjunktur nicht droffeln helfen. 1927 sei ein Rekordjahr für die Eisenbahn gewesen, das Reserven hätte zettigen müssen. Erforderlich sei eine bessere Einlaufs- und Bezugspolitik. Die Reichsbahn sei z. B. der größte Kohlenabnehmer und bezahle die Kohlen ohne Rabatt. Das sei unkaufmännisch und Subventionspolitik für Lieferungsinteressenten. Ein Wohlfahrtsinstitut für die Interessen der Aufsichtsratsmitglieder könne die Reichsbahn ebensowenig darstellen. Unheilvervoll sei auch die zur Reichsbahn hinüberpielende Politik des Herrn Schacht in der Frage der Auslandsanleihen. Die Reichsbahn habe eine Reparationslast von 1 Milliarde Mark zu tragen. Sie dürfe durch Tarifserhöhungen und Lohnbruch herauszuwirtschaften, sei ein allzu bequemes und schändliches Beginnen. Die Eisenbahn könne die Milliarde tragen — ob die deutsche Volkswirtschaft, sei eine andere Frage. Die Reichsbahn müsse auf einen mittleren Ausweg gedrängt werden, der durch rationelle Betriebsgestaltung, durch technischen Fortschritt und durch kaufmännischen Kalkül zu erreichen sei. Jedes Nachlassen der Arbeiter und Beamten in der Lohnforderung brüde aber auf den technischen Fortschritt. Das habe die Internationalen bewiesen. Lohnforderungen und ausreichende Löhne seien sowohl für den einzelnen Betrieb wie für die gesamte Volkswirtschaft unentbehrlich.

Das zweite Referat erstattete das Vorstandsmitglied Breunig, Berlin. Er sprach über: „Das Arbeitsrecht in der Praxis“, dessen reifliche Ausnutzung und genaue Kenntnis für die Organisation und den einzelnen unentbehrlich seien. In den grundsätzlichen Fragen des Arbeitsrechts könne es keine Kompromisse geben, ebensowenig wie einen Verzicht auf gegebene Rechtsansprüche. Im Zusammenhang mit diesen Grundprinzipien betrachtet der Referent die verschiedenen Einzelfragen: Achtstundentag, Arbeitsgerichte, Betriebsräte usw. und fordert ein einheitliches Prozessrecht in der Rechtsprechung. Sehr scharf wird von dem Referenten unter dem Befehl des Kongresses die ungesetzmäßige Aenderung der Betriebsräteordnung durch den deutschnationalen Minister Koch, der seine Verordnungs-gewalt überschritten hat, gebrandmarkt und verurteilt.

Breunig verlangt die ständige Weiterbildung des Arbeitsrechts, fahndend auf den Erfahrungen der Praxis. Beim Kampf um das Arbeitsrecht gehe es nicht um die Form, sondern um den Inhalt des Rechts. Paragraphen allein seien noch kein Leben. Vieles harre noch der Erfüllung im Arbeitsrecht, doch die bisherige Arbeit sei nicht ohne Erfolg gewesen.

Nötting und Breunig fanden großen Beifall auf dem Kongress. Eine Diskussion über Nöttings Referat fand nicht statt. — Der Nachmittag des dritten Tages blieb sittingsfrei.

Bessere Beziehungen zu Rußland

Die „Jawehisa“ tritt für engere Beziehungen zum Deutschen Reich ein und hofft, daß das neue Kabinett, an dessen Spitze ein Sozialdemokrat steht, das Problem lösen wird.



Immerhin würde es gut sein, erst den Hund an die Leine zu nehmen!

Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frant

80. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Vor Jahren war Hanna einmal an zwei Fremden vorübergegangen, die Englisch gesprochen hatten. Da hatte sie aufgebracht in dem plötzlichen Gefühl, diese Sprache schon einmal in einem früheren Leben selbst gesprochen zu haben, so vertraut war ihm der Klang gewesen. Später hatte sie in der Handelsschule Französisch sehr schwer und Englisch auffallend mühelos gelernt. So erging es ihr auch hier. Immer und Stimmung und der Mann, wie er dort stand, Profil gegen das Fenster, die Eigenart und Wärme seines Wesens waren ihr tief vertraut.

In einer hohen Kristallvase standen dieselben Stengel. Sie waren nicht so reich mit Blüten besetzt. Für sie hatte er die schönsten ausgewählt. Hanna empfand die Befriedigung darüber im Rücken, sie mußte ein klein wenig den Leib heben, so angenehm war das.

Kann man denn Sie das überhaupt fragen? Ich weiß nicht, weiß ja nicht... Sie wollen nicht meine Geliebte sein, was? ... Warden!

Nur kleine Bestienchen können sich manchmal so wohlig und zufrieden auf winzigstem Raume bewegen wie Hanna in dieser Sekunde, da sie die Wange auf die Schulterkugel legte und mit tiefengroßem Augenausschlag kaum bemerkbar den Kopf schüttelte.

„Sie lächelt! Wie sie lächelt!“ Das sagte er in dem bewundernden Tone eines Menschen, der die Waffen, die sonst nie versagt hatten, von vornherein ablegt.

Frauen waren immer zu billig und schnell zu haben gewesen, und sie und das Erlebnis hatten dadurch an Wert verloren. Daß da vor ihm ein Wesen lag, auf das er auch mit dem Glanze seines Innern und des Geistes wirken durfte und wirken mußte, wenn er versuchen wollte, sich in ihr Gefühl hineinzulassen, löste zuerst nur Dankbarkeit für diese Fügung in ihm aus. Er war entsetzt.

Er ließ Hanna das Tal seines Innern betreten, wo in noch paradiesischem Vertrauen das Schmalwib aß, das die Erstlings des Tages noch nicht aht.

Die Werbung kam aus dem Urgrund seines Wesens. So bin ich... Ein dummes Jungel! Ein verrückter Jungel! ... Sag, ob du mich lieben wirst, zauberhaftes Mädchen, sag.

Sie hatte Bewunderung erwartet. Sie war deshalb gekommen. Aber nicht dieses Auktum einer Menschenseele. Sie erbeute unter dieser Preisgabe und ursprünglichen Sehnsucht, deren reine Kraft bis in ihr geheimstes, ihr selbst noch unbekanntes Leben reichte und sie nicken ließ.

Sie nickte noch einmal. Tief in ihr, wo etwas berührt und erschlossen worden war, entstand das Rücken und setzte sich nach unten fort.

Durch ihn hatte das Leben plötzlich unendlich tiefer als bisher Gestalt und Sinn bekommen. Sie spürten beide den Ursprung des Unfassbaren. Und daß sie es war, an der er dies geschehen lassen konnte in Gemeinschaft mit ihm, erfüllte sie mit dem Stolz, an dem der Mensch ein Leben lang zu zehren vermag. Sie war mit sich bekannt geworden durch ihn. Dieses Geschehen hatte seine eigene Logik, jenseits der Worte, die sie dabei sprachen.

Hanna brach den seltenen Bann durch eine Bewegung, sie strich ihm übers Haar und beendete diese Gebärde mit einem leichten Druck gegen seine Stirn, deutlich genug, ihm zu zeigen, daß sie es aus Dankbarkeit getan hatte.

Er schuf sie neu für sich mit einem Blick, so wie sie dalag, gestreckt, im Dufte ihrer Arme, auf dem bloßen Arm das dunkel-schimmernde Gesichtchen. „Serrliches Geschöpf!“

Da strich er, als hätte sie selbst ihm gesagt, daß keine andere Berührung sie so wehrlos machte, mit den Fingerspitzen an ihrem glatten, kühlen Arm empor. Sie mußte die Augen schließen.

Auch erfahrene Frauen waren ihm wehrlos zugefallen, weil er mit unfehlbar sicherem Instinkt den Nerv ihres Frauentums getroffen hatte.

Dem Hause gegenüber lehnte Thomas gelächelt an der Mauer. Er war der Geliebten heimlich gefolgt. In dem Augenblick, da sie durch die Haustür geschlüpft war, hatte sich die Katastrophe ereignet: Wie bei einem Hochhaus, dessen oberster oberster Fußboden nachgibt, und alle Stockwerke innen durchschlägt, war auch bei Thomas nur das Neuzere stehen geblieben. In ihm war alles eingestürzt. Auch der Wille war eingestürzt. Er konnte sich nicht von der Stelle rühren. Nur die Augen lebten noch, sie stierten empor zu dem beleuchteten Fenster.

Drei Jünglinge, die alle drei auffallend gleichartig unbeliebte feste Gesichter hatten, grüßten Thomas im Vorbeigehen. Sie gingen zum Sportplatz.

Die Augen stierten wieder hinauf; die Fenster waren nicht mehr beleuchtet.

Da schob aus dem wüsten Einsturzdurcheinander ein glühender Schmerz empor, so unerträglich, daß der Gefolterte, rannte er nicht hinauf, um beide zu erwürgen, in diesem wilden Schmerz den Gedanken entstehen lassen mußte: „Mit mir gleichgültig, was jetzt da oben geschieht.“

Dabei lehnte er an der Mauer wie ein Toter, der nicht umfällt, weil hinter seinem Rücken zufällig etwas ist, das ihn kühlt.

Doktor Huf hatte die schweren, unburdbringlichen Vorhänge ausgezogen. Nur die Lampe auf dem Tischchen bei der Ottomane brannte. Schon lag ein Duzend nur angerauchter Zigaretten im Aschenbecher. Ein Bilderglas war umgefallen. Des Doktors Schmelz war noch tadellos gezogen. Nur beim Wirbel fanden die Haare empor. Immer, wenn er betrunken oder unruhig war, standen die Wirbelhaare empor. Denn da legte er die Hand an den Hinterkopf und sprach, zuckenden Gesichtes, seine Worte in die Welt hinein.

Hanna lag zusammengerollt wie eine Kage, beide Kniekehlen im Arm, die andere Hand unter der Wange. Auch ihre Augen

glichen denen einer Kage, die allein durch die im Blide gesammelte Kraft den körperlich viel stärkeren Gegner von sich abhieß.

Er ließ sich langsam nieder in diesen Leib- und Schenkelbogen.

Die Bewegung, wie sie das Gesicht ihm zudrehte, setzte sich durch den ganzen Körper fort, endend damit, daß sie gestreckt auf dem Rücken lag. Auch die gelähmten Arme sanken zu Boden, und er nahm den sich öffnenden Mund.

Auch noch das Vergehen des Gedankens, daß sie widerstehen müsse, war beseligend. Sie gab sich ganz und gar dem unbegreiflichen Gefühl hin und glitt und sank hinunter, tief hinunter in rauschender Ruhe. Erst hier in dieser Tiefe traf das Vergehen auf einen Widerstand, der nicht verging. Der Kopf blieb dabei ganz unbeteiligt, auch dann noch, als sie sich langsam und mit sanfter Kraft entzog.

Er stürzte ins Knie. Er packte sie. Er lobte. Er fand ihren Körper.

Das alles ließ sie geschehen wie jemand, der ja doch nicht über sich verfügen kann, schmerzlich lächelnd, schmachend selbst unter dem Befehle ihres Innern, das sie zwang, sich zu beugen.

Eine leichte Bewegung nur, und er mußte Hanna freigeben, die aufstand, sich über Kleid und Haar strich, im noch lächelnden Gesicht den schmerzlichen Stolz, den sie durch ihre innere Haltung gewann.

Sie drehte den Schädel, der Kronleuchter flammte auf. „Öffnen Sie das Fenster wieder, es ist heiß.“

Er zog die schweren Vorhänge zurück. Der plötzlich erhellte Fensteranschnitt schlug hinein in Thomas Augen. Er erkannte des Doktors verhasste Gestalt und wurde über die Straße gerissen.

„Was?“ fragte er vor der Haustür. „Was? Was will ich noch, da sie dieses Kurzhare getan hat!“ Die Morgdier verging in körperlicher Lähmung, künstliche Gleichgültigkeit wurde wieder sein einziger Halt.

In Gedanken ging er hinauf, trat ins Zimmer: „Ich will dir nur sagen, daß du mir gleichgültig bist.“

„Thomas!“ schrie sie flehend. „Ganz gleichgültig bist!“ Und er ging.

Hanna hatte während der ganzen Zeit nicht an Thomas gedacht, und auch jetzt, da sie, schon zum Gehen fertig, sich seiner erinnerte, war er ihr ferner als sonst. Sie gab verlegen lächelnd Doktor Huf die Hand zum Abschied. Da wurde an die Tür geklopft.

Doktor Hufs Schwester war eine zierliche Blondine, sehr elegant, ihr mattweißes Gesichtchen — schlafensbreites Dreieck — offenbarte auf den ersten Blick, daß sie einen künstlichen Optimus zur Schau trug, an den sie selbst nicht glaubte. Sie gab rasch die sehr kleine Hand, sie gab mit einem strahlenden Lächeln und mit viel Willen ein bißchen Gefühl dabei ab und zog sich sofort wieder in sich selbst zurück, um von der nächsten Lebenssekunde nicht ungeschickt überrascht zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Garten Kleider zu Einheitspreisen

Ein Angebot wie es einzig dasteht.

KARSTADT

1 MARK 2 MARK 3 MARK 4 MARK

Geschäftserweiterung

Einem geehrten Publikum von Lübeck, insbesondere von Markt, zur gef. Kenntnis, daß ich am Sonnabend, dem 23. Juni, abends 8 Uhr, meine erweiterten Schankräume eröffne.

Für das mir bisher in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen danke ich bestens und bitte, mir dieses auch für die Zukunft gütigst zu erhalten.

Für Versammlungen und kleine Veranstaltungen halte ich mein Lokal bestens empfohlen.

Lübeck, den 22. Juni 1928

Carl Hudoffsky
Marktstraße 44

Bo. Schweinefleisch z. Braten, fr. Carbonade
Bo. Mettelfleisch zum Braten 1.20
 Frisches Gehacktes 0.60 | Ger. Badenpest 1.00
 Frische Herzen 0.50 | Prima Speisefett 0.40

Sagl. prima frisch., weichel. Kuhbutter

Karl Lahrtz, Böttcherstr. 16, Telefon 21 975

Ein Dichter aus Irland

Liam O'Flakerby

Die Nacht nach dem Verrat

„Man zittert vor Angst und Wut, wenn man diesen Kriminalroman mit dem Kisch vergleicht der sonst produziert wird.“

Ganzeinen 2,85 Mk.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Honigs Möbel-Kredit-Haus

Obere Johannisstraße 9

bietet nach wie vor die denkbar günstigste Gelegenheit Möbel und Polsterwaren jeder Art zu äußerst billigen Preisen, **bei kleinster An- und Abzahlung** einzukaufen. Der große Umsatz meiner Möbel-Abteilung ermöglicht mir ein reichsortiertes Lager zu unterhalten, so daß jeder Käufer das Richtige findet.

Beachten Sie bitte die Preise

Esszimmer, eiche	375	495-980	M.
Wohnzimmer	275	375	450
Schlafzimmer	225	275	375-950
Herrenzimmer, eiche	375	550	675 850
Küchen kompl.	69	79	95 125
Küchenschrank m. Aufs.	49.50	59.50	95
Kleiderschränke	55	65	85 110
Anzlehtische	65	75	95
Chaiselongues	39	48	65

Echt eich. Büfett nur 250 M.

Ferner: Schreibtische, Bücherschränke, Rauchtische, Stühle, Schreibtischsessel, Flurgarderoben, Nähtische, Ziertische, Vertikos, Kommoden, Patentrahmen, Auflegematratten usw.

Polstermöbel u. Klubgarnituren in guter Ausführung

Kredit bis 24 Monate

bei nur 1/10 des Kaufbetrages als Anzahlung

Bei Barzahlung gewähre 10% Rabatt
 Freie Lagerung bis zu 1 Jahr
 Bahnfahrt-Vergütung

Kredit auch nach auswärts

Nach auswärts frachtfreie Lieferung

Lieferung frei Haus

Unsere Butterpreise!

Alleerfeinste schleswig-holsteinische
Meierei-Tafel-Butter
 Pfund RM. 1.95

Als feinsten Butter-Ersatz empfehlen wir unsere hochfeinen
 gesetzl. gesch.
Margarine - Spezialmarken
 von 58 Pfg. bis RM. 1.20 per Pfund

Allerf. Flomen-Schmalz in Blasen
 dan. Pfund RM. 0.80

Blütenweißes Schweineschmalz
 Pfund RM. 0.76

Auf alle Waren unseren bekannten Rabatt!

Butter-Handlung Hammonia
 Größtes Butter- und Margarine-Spezialgeschäft Norddeutschlands

Verkaufsstellen: Lübeck { Rützstraße 73
 Beckergg. 29
 -Wahmstr. 14

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Zahlungserleichterung auf Wunsch!

Heinr. Pagels

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht



Johannisfeuer

Um die Sommerjohannisfeier beging das Volk von altersher das Johannisfest. Noch heute haben die Freimaurer am Johannisfest ihren höchsten Feiertag und tragen bei ihrer Feier eine dunkelrote, eine weiße und eine rosafarbene Rose. Besonders beliebt war früher und ist teilweise heute noch das Johannisfeuer, eine Ver sinnbildlichung der Sonne, die in diesen Tagen ihren höchsten Stand erreicht. Die Sommerjohannisfeier hat in den religiösen Vorstellungen unseres Volkes immer eine bedeutende Stellung eingenommen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dachte man sich hier gleichsam vereint, und der Glaube an die Möglichkeit, an diesem Tage die Zukunft zu erforschen, hat sich in den Gebräuchen ausgeprägt, die mit diesem Tage zusammenhängen. Besonders das schwäbische Oberland hält noch heute an der alten Ueberlieferung fest. Hier werden noch die Johannisfeuer oder Himmelsfeuer angezündet, die in andern Gegenden auch Fündfeuer oder Kranzfeuer heißen. Das Ueberpringen des niedergebrannten Holzstoßes wird oft von 60 bis 60 Paaren gelöst. Hinterher steht dann ein gemeinsames Zechgelage ein.

Welchen Sinn man diesem Feuerpringen unterlegte, lassen alle Sprüche erkennen, die dabei gesprochen wurden. Da heißt es z. B.: „St. Johannes Segen, laß mit mein Berg drei Ellen lang werden, sollen (Kartoffeln) wie Baumruß!“ Hier und da war es gar Sitte, das Johannisfeuer nicht weniger als eine ganze Woche lang brennen zu lassen. Das Holz sammeln, das in ganz Deutschland für die Osterfeuer üblich war, wird auch hier gelöst. Es ist ganz unzweifelhaft, daß dieses Feuerpringen oder Feuerjuden, wie es auch genannt wird, auf uralte Sonnenverehrung zurückgeht. Im alten Germanien war es Sitte, zur Winter- und Sommerjohannisfeier brennende Räder von den Bergen hinablaufen zu lassen. Der Bers mit der Bitte um das Gedeihen des Bergs zeigt, wie sehr man in den Gegenden, in denen das Berg angebaut wird, auf die Förderung des Haupterwerbszweiges bedacht gewesen ist. Die Berggerichte hing ganz besonders von der Günst der Sonne ab. Die Ideenverbindung zwischen Fruchtbarkeit und Sonne ist also offensichtlich.

Auffällig ist der Johannisfeuerbrauch in Rottenburg. Hier zogen Jungen umher, einer mit einer Papierfahne, ein anderer mit einem weißen Teller, der mit einem Tuche bedeckt war, ein dritter mit einem Degen. Diese drei gingen in die Häuser, während ihre Begleiter draußen blieben. Der mit dem Degen sang nun: „Sankt Johann bin ich genannt, Ich trag' den Degen in meiner Hand. Wer um den Degen streit', der macht die allerbeste Beut'.“ Dann begann der Fahnenträger: „Sankt Johannis secreta muß den Martin Luther brata, muß ihn mit Iiben spiden, muß ihn dem Teufel zum Jahr schiden.“ Oder es hieß auch: „Sankt Johann saffrata, komm, wir woll'n den Luther brata. Hat er geßen Räs und Butter, muß er schnupfen Stubenlutter.“ Danach kam der Tellerträger an die Reihe: „Wiel gebt uns auch einen Taler, drei oder vier, können wir tünfen Wein oder Bier.“ Diese Sitte dauerte bis zum Jahre 1807 oder 1808. In dieser Zeit hat der neue Oberamtmann von Rottenburg dem sogenannten „Anflug“ ein Ende gemacht, indem er die Buben mit dem Stode von den Haustüren forttrieb.

Nachdem die Buben die gesammelten Gelder gezählt hatten, begann auf dem öffentlichen Plage das „Engelmannköpfen“. Eine aus Stroh gebildete Puppe, deren Kopf oft sehr feine Töpferhandarbeit war, wurde mit allerlei Sträußen umkleidet. Zu ihren Füßen hatte man Holz und Reisig aufgeschichtet. Um sie herum standen die Buben in großer Zahl, jeder einen Degen in der Hand. Auf ein gegebenes Zeichen begann das Losschlagen, nachdem das Holz in Brand gesetzt worden war. Jeder der Buben wollte nun beim Dreinschlagen der Tapferste sein. War der Engelmann abgebrannt, so folgte das Ueberspringen. Das gesammelte Geld wurde natürlich für eine Zecherei verwendet. Innungen, Zünfte, Nachbarn, überhaupt die ganze Bevölkerung des Ortes nahm an dieser Johannisfeier teil, und die Wirte pflegten ihre Stammgäste in dieser Nacht freizuhalten. Die gelungenen Werke scheinen auf rohe Erinnerungen aus der Zeit der Gegenreformation hinzudeuten. Gerade die Bewohner dieses an Papern grenzenden Bistumsgebietes waren geschworene Feinde des Luthertums. Das Engelmannköpfen aber scheint die Erinnerung an die Enthauptung des Johannes in sich zu tragen, während das Schmücken mit Blumen ohne Zweifel auf den Höhepunkt des Sommers hindeutet. Die ganze Sitte ist der beste Beweis dafür, wie christliche mit heidnischen Bräuden verquickt wurden. Dr. Karl Müller.

An die Metallarbeiter Lübecks!

Am Sonntag, dem 1. Juli findet die Wahl zum Verbandsrat, der am 13. August in Karlsruhe zusammentritt, statt. Es ist selbstverständlich, daß jeder Metallarbeiter sich an der Wahl beteiligen muß. Gilt es doch, auf dem Verbandstag die Richtlinien festzulegen, die maßgebend für die Taktik des Verbandes in den nächsten Jahren sind. Man kann es daher verstehen, daß auch die Kommunisten alles daran setzen, um in möglichst großer Anzahl auf dem Verbandstag vertreten zu sein. Was man aber nicht billigen kann ist die Tatsache, daß über die Aufstellung der Kandidaten und die Durchführung der Wahl letzten Endes nicht die kommunistischen Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bestimmen, sondern die Zentralkommission der kommunistischen Partei. Sie hat schon im März d. J. ein Rundschreiben an die Bezirksleitungen und Unterbezirksleitungen der Metallarbeiterfraktionen der A.P.D. herausgegeben, welches die Richtlinien für die Aufstellung der Kandidaten enthält. Es heißt dort ausdrücklich:

„Bei der Bedeutung des Metallarbeiter-Wahlen darf jede nicht den Metallarbeitergenossen allein überlassen werden;

„Wohlan die Zeit ist kommen...“

Die Reisezeit ist gekommen. In den Menschen erwacht der uralte Zigeunertrieb des Wanderns, die Sehnsucht nach anderen Ländern, anderer Sonne, anderen Städtchen und Mädchen. Wandern möchte er, mit den Wolken, fliegen mit den Vögeln, jedes Flugzeug, jede Eisenbahn, jedes Auto mit stadtfremder Nummer erwecken die Reiselust, zieht die Gedanken in die Ferne.

Der große Traum vom sonnigen Süden, vom nimmer ruhenden Meer, vom ewigen Elise der Berge, von der hellen Nacht des Nordens, den rauschenden Wäldern, den stillen Seen ist erwacht in tausendfältiger Form. Angeregt durch hereinflatternde Prospekte der Fremdenindustrien, durch Anzeigen in den Blättern,



Reisevorbereitungen im Vorderhaus und ...

Kinoreklame, wandelt die Phantasie der Menschen ungewohnte Bahnen.

Buchhandlungen ramschen mit Grieben, Mezer und Bandese, hängen Landkarten aus und empfehlen besondere Reiselektüre. Die Eisenbahn verkündet ihre Ferienzüge, Reisebüros suchen Gesellschaftsfahrten zustande zu bringen, Schiffahrtsgesellschaften fordern zu Seereisen auf, die Postzeit erinnert an Vorsichtsmäßigkeiten bei Abwesenheit der Wohnungsinhaber, alles, alles ist abgestimmt auf die große Parole: Wandern!

Langsam erziehen in den Hirnen der Millionen Pläne. Große, stolze Pläne. Aber auch nur Pläne. Ob was draus wird, weiß der Geier. Die Reisen werden angetrieben, im Geiste natürlich. Unterstützt durch Fahrplan, Karte und Bilder geht es in die Ferne.

Herrlich sind diese Reisen, so ganz ohne Geld in den Beutel getan zu haben, unbefränkt von Raum und Zeit. Aber Luftschlösser sind es zumeist, Seifenblasen, bunt schillernd, plätschend



... im Hinterhaus

beim geringsten Windhauch, mit dem die rauhe Wirklichkeit dazwischen fährt.

Freilich, die Familie Dauerdales im Vorderhaus braucht diesen Windhauch nicht so zu fürchten. Wie schon ihr Name sagt, geht es mit dem Geschäfte weiblich schlecht. Aber der Herr hat klagen gelernt, ohne zu leiden. Der Reingewinn des verflissenen Jahres hat die ersehnte halbe Million nicht erreicht, ist mit zehnfaubend Mark darunter geblieben. Natürlich die erhöhten Löhne und die dreimal verdammten Soziallasten, diese Ausgebirten eines neuen Staates, den der Teufel holen soll, wenn er nicht mehr für die Belange der Wirtschaft sorgt.

die Partei muß als Ganzes in den Dienst der Vorbereitung der Wahl gestellt werden.“

Klapp und klar wird hier also ausgesprochen, daß die A.P.D. die Taktik der Gewerkschaften bestimmen will. Unter keinen Umständen darf es so weit kommen, da das das Ende der Gewerkschaften bedeuten würde. Wer sich vor Augen führt, welches Ansehen in der vergangenen Zeit durch die kommunistische Partei in den Gewerkschaften angestrichelt wurde, wird alles daran setzen müssen, um den Einfluß der A.P.D. auszuschalten. In den Betrieben selbst hat die A.P.D. so gut wie gar keinen Einfluß. Sie sucht aber Anhänger unter den Erwerbslosen und unter den streikenden Arbeitern der Firma Thiel u. Söhne zu gewinnen. Man kann es verstehen, daß die Erwerbslosen aus Verbitterung ihre Stimmen der A.P.D. geben. Wenn sie aber gerecht abwägen wollten, müssen auch sie zugeben, daß die sogenannten reformistischen Gewerkschaftsführer ihre Interessen am besten wahrnehmen.

Bei den streikenden Arbeitern sucht man Erfolg damit zu erzielen, daß man Lügen über Lügen verbreitet. So wird geschrieen, daß die streikenden Kollegen nur durch die Opposition unterstützt würden. Genau das Gegenteil ist richtig. Unsere Kollegen in den Betrieben haben Woche für Woche ihren Dolus gegeben, um den Streikenden zu helfen. Leider kann man das nicht von der sogenannten Opposition sagen. Die Mehrzahl hat sich darauf berufen, daß sie bei der J.A.S. zeichnet und die J.A.S.? Hat sie etwa die Streikenden ausreichend unterstützt? In keiner Weise. Wohl sind einige Essenpakete in geringem Maße zur Verteilung gebracht; aus gesprochen aber nur zu dem Zweck, um für die Kommunisten Stimmung zu machen. Würde doch verlangt, daß der

Ja, Herr Dauerdales hat es schwerer als seine Arbeiter, die alle Woche wissen, was sie mit nach Hause nehmen. Aber er? Sorgen, nichts als Sorgen.

Und die Gnädige? Ach du heiliger Strohsack, die hat erst Sorgen. Jede Stunde eine andere Hautcreme, ein anderes Kleid, das zu den Schuhen passen muß, die dazu gehörenden Strümpfe und „Cau sowieso“, und der Schmuck! Es ist schrecklich, daß ihr das Leben so schwer gemacht wird. Die einfachen Leute haben es viel, viel besser, kennen solche eisenfälligen Sorgen ja nicht. Dazu die ewige Plage mit den Diensthöfen, die nichts tun wollen, die am liebsten selber die Gnädige spielen würden. Wägen sie nur, wie schwer das ist, sie würden von ihrem Vorhaben abstecken.

Aber von dem Windhauch der Wirklichkeit, der den kleinen Kräutern des Lebens die Seifenblasen zertrüppert, merken weder Herr noch Frau Dauerdales etwas. Darüber, daß es losgehen soll, sind sie sich beide einig, von vornherein, aber sie möchte gern nach Kapallo, er eigentlich lieber nach Bordighera. Endlich haben sie sich auf Capri geeinigt. Und wenn's zu warm werden sollte, entweder Ostende oder Zoppot. Es ist aber auch nicht ganz ausgeschlossen, daß sie zunächst eine längere Seereise machen werden, von Marseille aus durch das Mittelmeer nach Kairo.

Was das für Arbeit macht, davon kann sich so leicht niemand einen Vers machen, der nicht selber schon in dieser Klemme gesteckt hat. Bis alles so weit ist, daß die notwendigen Sachen eingepackt werden können, weiß die Gnädige nicht, wo ihr Kopf steht. Reisen ist ja ganz schön, wenn nur nicht immer so viele Kopfzerbrechen damit verbunden wären.

Wie glücklich sind doch die Leute im Hinterhaus dran. Drei Kinder hat das Ehepaar Unverzogen, ein wichtiger Fat-



Sinaus in die Ferne

tor bei der Festlegung der Reisepläne. Pläne? Es ist nicht viel davon übrig geblieben. Mit Mühe und Not hat der gute Gustav das Reisegeld zusammengekratzt, was er für seine Sippe braucht, um zu den Großeltern zu fahren. Darüber ist er so froh, daß er gar nicht auf den Gedanken kommt, mit einem Moritz Mädel belastet sich auf die Socken zu machen. Frau und Kinder haben einigermaßen erhaltenes Zeug, die Kinder haben Spielsachen, damit sie im Sand buddeln können, Badezeug tut immer noch seine Dienste, wenn's auch nicht letzter Schrei der Mode ist.

Wirklich der gute Gustav und seine Frau haben lange nicht so viele Sorgen um ihr Fortkommen in die Ferien. In die Verlegenheit, ihre Groschen im Ausland ausgeben zu müssen, kommen sie garnicht. Nein, sie dampfen per vierter Klasse oder sagen wir mal zweiter Klasse im beschleunigten Personenzug zu den Großeltern, die sich immer freuen, wenn sie Besuch haben und ihre Entel durch die Stuben trampeln.

Freilich, der gute Gustav hat schon in die weite Welt geguckt. Nicht im Kintopp oder in Büchern. Als junger Kerl hatte er sein Bündel mal geschürt und war losgewagt, seinen Vorfahren getreu immer gen Süden, bis er endlich auf der Deutschen Bank in Mailand keinen roten Heller mehr in der Tasche hatte und das gleiche Los mit den neben ihm sitzenden Kollegen aus Deutschland teilte. Er hatte aber einen Bild hinaus getan und davon zehrte er heute noch.

Es wäre ja ganz schön, wenn sie alle mal in die schönen Gegenden kommen könnten, ja, das wäre garnicht so ohne, er möchte schon.

Aber da müßte er erst mit Herrn Dauerdales im Vorderhaus teilen und ob der gern möchte, na ... P. P.

D.M.B. der J.A.S. auch Räume zur Verteilung der Lebensmittel zur Verfügung stellen sollte; ein Verlangen, welches selbstverständlich abgelehnt wurde. Ebenfalls wurde damit gedroht, daß, wenn der Ortsausschuß nicht allgemeine Sammlungen einleiten würde, auch die J.A.S. ihre Unterstützungen einstellen würde. Als dann ein Antrag, daß die Tischlichen Arbeiter sich an der Meißener bei den Kommunisten beteiligen sollten, abgelehnt wurde, ist auch sofort die Unterstützung von der J.A.S. eingestellt worden, so daß also diese Tatsache erkennen läßt, daß die J.A.S. lediglich ein Ableger der A.P.D. ist und daß sie ernstlich gar nicht den Willen hatte, den Streikenden zu helfen. Es liegt also wirklich nicht im Interesse der streikenden Arbeiter, die sogenannte Oppositionsliste Klann zu wählen.

Welch Geistesfinder die führenden Personen Klann und Drems sind, geht wohl am besten daraus hervor, daß sie nicht etwa selbst Anträge stellten, sondern daß sie sich mindestens ein Duzend Anträge von ihrem Parteisekretariat fabrizieren ließen, um sie als ihr eigenes Produkt der Versammlung zur Annahme zu empfehlen. Diese Anträge sind selbstverständlich mit übergroßer Mehrheit von der Versammlung abgelehnt worden. Es wäre also ein großes Unglück für die Metallarbeiter, wenn diese Leute die Führung bekommen würden. Wo sie aber doch einmal ans Ruder gekommen sind, haben sie es verstanden, die Organisation zu zerstören, so daß Orte, die früher zehntausende von Mitgliedern hatten, heute auf wenige tausende heruntergewirtschaftet sind.

Wir erwarten von dem gesunden Sinn unserer Mitglieder, daß sie dieser Gesellschaft am Sonntag, dem 1. Juli, die gebührende Antwort geben, indem sie dafür sorgen, daß jeder zur Wahl geht und die Liste Löwigt-Knapp wählt.

SPD-Metallarbeiter-Fraktion.

Achtung, Bürgerchaftsfraktion!

Die Fraktion beabsichtigt am Sonnabend, dem 30. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr das Hofsaalrestaurant zu beschließen. Abfahrt 8 Uhr vom Burgfeld. Diejenigen Fraktionsgenossen und Genossen, die an dieser Beschäftigung teilnehmen wollen, melden sich bis Donnerstag, den 28. Juni, im Sekretariat.
J. A. S. Wolfardt.

Polizeiaktion in der Morgenfrühe. Beim Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs war darüber Klage geführt, daß es den Hotelbesitzern durch die Verordnung über die Polizeistunde verlagert sei, die mit den Frühstücken von Gästen (5,20 nach München, 5,50 nach Hamburg) mit einem Morgenimbiss zu bewirtschaften. Der Verkehrsverein hat beim Polizeiamt entsprechende Vorstellungen erhoben und diesem jetzt Bescheid erhalten, der für alle Hotelbesitzer, die ständig in der Besorgung leben müssen, bei Gewährung eines vor der Polizeistunde verabreichten Frühstückes angeht, eine Befreiung auslösen wird. Darnach wird die Verordnung demnächst geändert, da selbstverständlich den Hotelbesitzern die Möglichkeit bleiben muß, ihre bei ihnen übernachtenden Gäste in den Frühstunden vor Abgang der ersten Züge mit Speisen und Getränken zu versehen. Die Polizeistunden sind angewiesen, in solchen Fällen, in denen die Hotelbesitzer ihren Fremden während der Polizeistunde Getränke oder Speisen verabreichen, keine Anzeige zu erstatten.

Der Verkehrsverband Lübeck hatte bei den einzelnen Eisenbahndirektionen, die Ferienferienzüge in das Gebiet des Verkehrsverbandes Lübeck-Ditholsholten-Lauenburg und benachbarte Ostseebäder leiten, angeregt, daß nach allen Stationen dieses Gebietes entweder direkte oder Anschlußkarten aufgelegt werden. Darauf ist von der zuständigen Lübeck-Wilchener Eisenbahndirektion der Bescheid erfolgt, daß in diesem Jahre Anschlußsonderfahrkarten außer nach den bisherigen Stationen auch nach Heiligenhafen aufgelegt werden. Daß dagegen den weiteren Entwürfen erst im nächsten Jahr wird entsprochen werden können, da zur Ausgabe von direkten oder Anschlußkarten die Zustimmung der Feriensonderzugskonferenz, die alljährlich in den ersten Jahresmonaten tagt, erforderlich ist. Der Verkehrsverband wird zu gegebener Zeit das Nötige veranlassen.

Der „Segler-Klub Hanja“ von 1898, Lübeck hält am Sonntag, dem 24. Juni, seine diesjährige 2. Seewettfahrt auf dem Raheburger See ab; Start um 11 Uhr. Abends 10 Uhr findet anlässlich der Reichsarbeiter-Sportwoche auf der Walenhöhe eine Korsofahrt statt, wozu die Sportgenossen gebeten werden, restlos zu erscheinen. Interessenten ist Gelegenheit gegeben, die Korsofahrt zwischen den beiden Badeanstalten zu beobachten.

Für Amerikauswanderer! Ueber 44 000 Personen sprachen im Jahre 1927 auf der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft von Chicago vor, um nach Arbeit zu fragen, während die Zahl der Stellen, die durch diese Organisation in der gleichen Zeit vermittelt wurden, nur 1206 betrug. Zu diesen Zahlen bemerkt die Deutsche Gesellschaft in ihrem letzten Tätigkeitsbericht, daß die von ihr nachgewiesenen Beschäftigungsmöglichkeiten zumeist nur zeitweiliger Natur sind und einen niedrigen Lohn gewährleisten. Die Hilfsbedürftigkeit der Bittsteller soll zudem erheblich schwerer zutage treten, als dies während der letzten 20 Jahre der Fall war. In nahezu 9000 Fällen sah sich die Gesellschaft genötigt, durch Gewährung von freier Unterkunft, Verpflegung, ärztlicher Behandlung oder sonstiger Maßnahmen unterstützend einzugreifen.

Gesundheitszustand und Witterung. Die Kulturmenschen glauben sich von der Natur und von den Einflüssen der Witterung unabhängig gemacht zu haben. Wie wenig dies tatsächlich der Fall ist, beweist die Statistik der Krankenkassen, die regelmäßig in den kalten und feuchten Monaten die größte Zahl der Arbeitsunfähigen aufweist. Besonders auffällig aber war die Auswirkung des kalten und stark wechselnden Wetters in diesem Frühjahr. Noch Anfang Juni war die Zahl der Arbeitsunfähigen ebenso groß wie am Januar (4,2 auf je 100 Beschäftigte gegenüber 3,4 Prozent im Juni des Vorjahres). Diese Zahlen beweisen aber auch, daß die Inanspruchnahme der Krankenkassen in erster Linie abhängig ist vom Gesundheitszustand der Bevölkerung und nicht, wie häufig behauptet wird, von der Wirtschaftsjunktur, die ja augenblicklich keineswegs als schlecht bezeichnet werden kann; mit anderen Worten, daß in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle Krankengeld nur dann in Anspruch genommen wird, wenn wirklich ein Krankheitsfall vorliegt.

Ringkampf-Turnier im Hanja-Theater. Der gestrige Abend brachte eine Ueberraschung, wie man sie bei Ringkämpfen in Lübeck noch nicht erlebt hat. Der junge Ahrens hatte seine Entscheidung mit dem über 320 Pf. schweren und übermenschlich starken Schlesler Karzsch auszufechten. Wohl niemand im Saale hatte Ahrens eine Siegeschance gegeben, als Karzsch seinen Doppelnelson gepackt hatte und Ahrens am Boden mit diesem Hebelgriff förmlich zusammendrückte. Verzweifelte Versuche aus dem Griff herauszukommen, scheiterten. Da gab ihm eine letzte Anstrengung einen unerwarteten Sieg, er warf sich mit dem auf ihm lastenden Karzsch blitzschnell herum und brachte seinen Angreifer, wenn auch nur für einen Moment, auf beide Schultern. Es war nur ein Ueberrollen, daß Karzsch in der Aufregung gar nicht bemerkt hatte, denn er hielt seinen Griff immer noch eisenfest und wollte seinen Gegner auf die Schultern herumdrücken. Der Kampfleiter pfiff unaufhörlich, ohne daß Karzsch von seinem Gegner abließ. Durch das Hinzutreten von Kawan und einem Schiedsrichter gelang es schließlich den wütenden Schlesler von Ahrens zu trennen. In den vorangegangenen Kämpfen hatten der Pole Kijch und der Estländer Peterson unentschieden gerungen. Gleichfalls blieb das Ringen zwischen dem ehemaligen Amateur-Weltmeister Tuomisto und Urbach-Köln unentschieden. Heute abend findet die Wiederaufnahme des am Dienstag unentschieden gebliebenen Entscheidungskampfes zwischen Ahrens und Urbach statt. Nachdem die Entscheidung zwischen Ahrens und Urbach gefallen ist, ringen Karzsch gegen Schulz, ferner findet der Entscheidungskampf zwischen den beiden Weltmeistern Petrotsch-Rußland und Kawan-Wien statt.

STK. Keine Kollgummireifen mehr. Die Kollgummireifen sind durch eine Verordnung der Reichsregierung ab 1. Juli verboten. Der Schaden, den sie an Gebäuden und Straßendecken angerichtet haben, geht in die Millionen. Künftig sind nur noch Luftreifen oder die sogenannten hochelastischen Kollgummireifen erlaubt.

In den Badeanstalten Fallendamm und Krähenteich betrug die Temperatur: Wasser 16 1/2 Grad, Luft 16 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnhöherungen im Streik. Junge ist fernhalten.
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Nur vorübergehende Erwärmung

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Der kalendrische Sommerbeginn, der sich fast nie durch sommerliche Witterung hervorhebt, ist auch in diesem Jahre in die Juni-Regenzeit gefallen, die diesmal zwar weniger niederschlagsreich als in den beiden vergangenen Jahren, dafür aber noch wesentlich kühler als sonst ist. Die Temperaturen lagen namentlich zu Beginn der Woche in ganz Mitteleuropa wieder ungemein niedrig und überführten beispielsweise am vorigen

Neues aus aller Welt

31 Todesopfer einer Dampfkesselexplosion

Die furchtbare Kesselexplosion in einer Privatbadeanstalt in Mexiko-City hat weit mehr Opfer gefordert, als man ursprünglich angenommen hatte. Die Zahl der Toten wird jetzt mit 31 angegeben; darunter befinden sich sechs Frauen und zwei Kinder. 25 Personen sind schwer verletzt worden. Durch die Explosion wurden drei Nachbarhäuser vollkommen zerstört; die Verwüstungen reichen bis zu einem Umkreis von einem Kilometer. Die Katastrophe soll durch die Unachtsamkeit eines betrunkenen Heizers der Badeanstalt verursacht worden sein.

Mord wegen Wohnungsfindung

In Berlin-Charlottenburg, Gueldestraße 28, wurde am Donnerstag nachmittag der 65 Jahre alte Rentnempfinger Ernst Zachmann, der im Hause eine kleine Wohnung innehatte, von seinem Untermieter Friedrich Hampe erschlagen. Hampe war längere Zeit mit der Miete rückständig gewesen und wurde darauf gekündigt. Er zog vor einigen Tagen aus, erschien aber am Donnerstag wieder in der Wohnung und schlug im Verlaufe eines Wortwechsels Zachmann mehrmals mit einem Spazierstock über den Kopf. Der Greis stürzte zu Boden; Hampe schlug so lange weiter auf den Wehrlosen ein, bis er verstarb. Der Täter, ein 55jähriger Referendar, der sich vom Verkauf alter Bücher ernährte und bereits zwei Jahre bei Zachmann wohnte, ist geflüchtet. Angeblich ist er geistig nicht normal.

Meuterei blinder Passagiere

In den Gewässern Ceylons brach auf dem australischen Dampfer „Zerovisban“ unter den blinden Passagieren, die sich auf das Schiff geschlichen hatten, eine Meuterei aus. Der Dampfer sandte dröhnende Hilferufe aus und meldete, daß die Meuterer die Mannschaft und die Passagiere bedrohten. Nachdem es zunächst gelungen war, der Angreifer Herr zu werden, brach ein neuer Aufstand aus. Die Meuterer drohten, das Schiff in Brand zu stecken. Man will dem gefährdeten Schiff von Colombo aus durch einen Kohlendampfer zu Hilfe kommen.

Opfer der Autokratie. In der Nähe von Weisshaus im Westerwald verunglückte ein mit sechs Männern aus Köln besetzter neuer Benzwagen, der seine erste Fahrt machte. Der Chauffeur, der das Gelände nicht kannte, fuhr mit 60 Kilometer Geschwindigkeit in eine Kurve und versuchte im letzten Augenblick zu bremsen. Dabei überstürzte sich der Wagen. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Ein Wirt aus Köln war sofort tot, zwei andere Passagiere erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Die übrigen Passagiere und der Chauffeur kamen mit leichten Verletzungen davon.

Die erste Hilfe für Mobile

Die Auffindung der Mobilgruppe durch Major Maddalena hat sich nach den jetzt vorliegenden Meldungen wie folgt abgespielt:

Maddalena war mit dem Wasserflugzeug „Savola“ um 6 Uhr früh gestartet. Um 9.20 Uhr hörte die „Citta di Milano“ die ersten Funkzeichen, die zwischen dem Flugzeug und der Gruppe Mobiles gewechselt wurden. Fünf Minuten später entbedeten Maddalena und seine Begleiter das kleine rote Zelt Mobiles; auf einem Draht hatte Mobile farbige Tücher und kleine Fahnen anbringen lassen. Fünf Männer winkten lebhaft; da das Flugzeug mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometer dahinstraupte, entschwand das Zelt der Schiffbrüchigen nach wenigen Sekunden wieder. Jetzt begann ein nochmaliges hartnäckiges Suchen, das nach einstündiger Dauer von Erfolg gekrönt war. Das Flugzeug war dabei bis auf 30 Meter heruntergegangen und lief zeitweise Gefahr, die aufgetriebenen Eismassen zu streifen. Fünf der Gestrandeten waren deutlich erkennbar; die Flieger sah auch den sechsten Mann der Gruppe, den verwundeten Chefingenieur Cecioni, der sich im Innern des Zeltes befand. Die Schiffbrüchigen gebärdeten sich vor dem Zelt vor Freude wie die Wilden. Auch Mobile sprang freudig erregt herum, so daß seine bei der Landung erlittenen Verletzungen geheilt sein dürften. Der tschechische Professor Behunek trug eine Benzinkanne auf dem Kopf, anscheinend um die Lichtstrahlen zu brechen. Die Befahrung des Flugzeuges warf die mitgeführten Materialien ab, da eine Landungsmöglichkeit nicht vorhanden war. Mit dem Fallschirm wurden neue Akkumulatoren für Mobiles Funkgerät heruntergelassen. Außerdem warf man Waffen, warmes Schuhwerk, ein Gummiboot, Medizinarien, einen Schlitten, eine Pistole mit

Ueberfall in Wildwest-Manier

Mit Revolver und Gipsverband

Wie jetzt von der Polizei mitgeteilt wird, ist in der Nacht zum Montag auf einen Frankfurter Chauffeur in der Nähe von Bad Nauheim ein Raubüberfall verübt worden, dessen Begleitumstände ganz ungewöhnlich klingen. Danach ist der am Frankfurter Hauptbahnhof stationierte 34jährige Kraftwagenführer Emil Schue von zwei jungen Burken zu einer Wagenfahrt nach Bad Nauheim aufgefordert worden. Unterwegs zwangen die Fahrgäste den Chauffeur zum Halten und untersuchten ihn unter Bedrohung mit dem Revolver auf Waffen. Darauf übernahm der eine der Verbrecher die Steuerung des Wagens, während der andere den Chauffeur im Innern mit dem Revolver in Schach hielt. In der Nähe von Bad Nauheim geriet der Wagen in einen Graben und war trotz aller Bemühungen nicht mehr herauszubringen. Die unheimlichen Fahrgäste zwangen nun den Chauffeur, mit ihnen in den Söbeler Wald zu gehen. Dort rissen sie ihn zu Boden und wickelten seinen Kopf in Gipsverbände ein, die sie belächelten, und bestreuten dann den ganzen Körper mit Schlamm, worauf sie den Chauffeur an einen Baum festbanden und in schnellem Laufe in der Richtung nach Bad Nauheim verschwanden.

Glücklicherweise gelang es dem Chauffeur nach mehreren Stunden, sich von den Fesseln freizumachen und dem Bürgermeisteramt Meldung zu erstatten. Die Nauheimer Polizei wurde sofort in Tätigkeit gesetzt, und nach knapp einer Stunde gelang es ihr dank der Beschreibung, die der Kraftwagenführer von seinen Fahrgästen gegeben hatte, sie auf dem Nauheimer Bahnhof im Wartesaal zu ermitteln und festzunehmen. Bei der Vernehmung fand man in ihren Taschen nicht weniger als fünf schwarz geladene Revolver. Sie gaben die Tat sofort an.

Die Ozeanflieger wurden am Donnerstag vormittag vom Reichspräsidenten empfangen. Hindenburg beglückwünschte Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld zu dem Gelingen ihrer kühnen Tat und überreichte jedem von ihnen sein in einem Silberrahmen gefasstes Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Um 1 Uhr wurden die Flieger von der Stadt Berlin im Rathaus empfangen. Köhl, Hünefeld und Fitzmaurice trugen sich in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein; ihre Namen stehen hinter dem des letzten Ehrengastes von Berlin, Amanullah von Afghanistan. Vom Rathaus aus wehte die Berliner Stadtflagge, an den vier Ecken des Rathauses waren die Flaggen des Deutschen Reiches, Irlands, Englands und Preußens aufgezoogen. Den Fliegern wurden vom Oberbürgermeister Ehrenplaketten der Stadt überreicht. Am Nachmittag waren die Heimkehrer wieder Gäste des Reichspräsidenten zu einem Tee, an dem Vertreter der Reichsregierung, des Reichstages, des Reichsrates, sowie anderer offizieller Stellen teilnahmen.

Munition für Rauchsignale und Lebensmittel ab, insgesamt 800 Kilogramm an Vorräten der verschiedensten Art. Die Besatzung funkte dann den Gestrandeten „Auf Wiedersehen“, die fünf Männer grüßten mit den Händen zurück; zwei Stunden später landete die „Savola“ unter dem Jubel der Besatzung der „Citta di Milano“ in Kingsbay.

Maddalenas Unternehmen ist nur dadurch gelungen, daß auf dem Flugzeug ein Radioapparat aufmontiert war. Mobile konnte daher mittels seiner Funkstation auf Grund eines vorher vereinbarten Code mit dem Flugzeug in Verbindung treten und die Flugrichtung bestimmen. Maddalena hat geäußert, daß eine Landung von Flugzeugen auf dem Eise, auf dem sich Mobile befindet, kaum in Frage komme. Man müsse vielmehr die russischen Eisbrecher zur Rettung verwenden und die Flugzeuge zu Erkundungszwecken und zum Abwerfen von weiterem Hilfsmaterial benutzen.

In Kingsbay lagen auch am Donnerstag abend noch keine Nachrichten über das Schicksal Amundsens vor. Man vermutet jetzt, daß der Forscher zu einer Notlandung gezwungen worden ist. Die Citta di Milano hat auch im Laufe des Donnerstag mit Mobile fortgesetzt Funkprüche ausgetauscht. Mobile erklärt u. a., daß wirksame Hilfe für ihn weniger von Flugzeugen als nur von einem Eisbrecher kommen könnte.

Die deutsche Fliegerin Thea Rasche, die in diesen Tagen zu einem Ozeanflug von Amerika aus starten wollte, hat vorläufig ihre Absicht aufgeben müssen. Die früheren Geldgeber haben gegen Thea Rasche beim Gericht eine einstweilige Verfügung erwirkt, die ihren Abflug verhindern soll. Das zuständige Gericht wird sich heute nochmals mit der Angelegenheit befassen.

Sonntag in den meisten Gegenden selbst nachmittags nur unwesentlich 10 Grad Wärme. Besonders in Nordwestdeutschland erreichte das Tagesmaximum um die Wende der Vorwoche nicht mehr als 11 bis 12 Grad Celsius, so hatte zum Beispiel Wachen Sonntag nachmittag nur 7, Dresden 8, Sietlin 9 Grad Wärme; in Hannover fiel das Quecksilber nachts bis auf 3 Grad, und der Broden brachte es sogar auf nicht weniger als 9 Grad Kälte. Bis zu Mitte der Woche wurden in ganz Deutschland nicht mehr als 16 bis 18 erreicht, und nur in der Schweiz und in Oesterreich erhob sich das Quecksilber von Dienstag ab wieder bis auf 20 Grad Celsius.

Der kalte Nordstrom auf der Rückseite eines im Baltikum stationären tiefen Sturmwirbels überstürzte sogar die Alpen, so daß selbst Lugano Dienstag nachmittag nur 16 Grad Wärme hatte. Erst im südlichen Mittelmeergebiet, bis wohin die warme Äquatorialfront reicht, haben die Temperaturen eine der Jahreszeit entsprechende Höhe erreicht.

Nach erneuten Regenfällen, die im Gebiete der Nordseeküste durch Gewitter eingeleitet wurden, kam es erst Donnerstag zu einer geringen Besserung der Wetterlage. Das Azorenmaximum, in Bewegung gehend von einem neuen tiefen atlantischen Wirbel, der längs des Golfstroms gegen die europäische Westküste vorbringt, unternahm einen Vorstoß nach den Britischen Inseln und nach dem Alpengebiet; allgemeine Druckzunahme in Mitteleuropa deutet daraufhin, daß es sich weiter ostwärts nach dem Kontinent verlagern wird. Unter dem Eindruck dieser Hochdruckwelle wird das Witterungsbild am Ende der Woche wieder freundlicher und sommerlicher werden. Bis Sonntag dürften die Temperaturen überall so erheblich gestiegen sein, daß man wieder einmal auf einen Sommertag wird rechnen können. Anzeichen für eine

Stabilisierung der Wetterlage liegen aber auch jetzt noch nicht vor; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Hochdruckwelle rasch über Mitteleuropa hinwegziehen und von einem neuen Kaltlufteneinbruch abgelöst werden wird. Gewitter und Regenfälle werden vermutlich schon in den ersten Tagen der Woche abermals zu fühlen und veränderlichem Wetter überleiten, daß sich rasch von Westen nach Osten fortzupflanzen wird.

Jugendherbergen und Naturfreunde

Die bedeutsamen Erfolge des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ auf dem Gebiete der Errichtung von Ferienheimen und Wanderherbergen ergeben sich am deutlichsten, wenn man ihnen die Arbeit des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen gegenüberstellt, der trotz seiner halb privaten Stellung in den meisten Fällen mit öffentlichen Mitteln arbeitet. Wie sich aus dem Jahresbericht für 1927 ergibt, stehen diesem Verbands 206 Eigenheime zur Verfügung; es handelt sich dabei ausschließlich um Jugendherbergen, die der Stützung des Jugendwanderns dienen sollen. Demgegenüber haben die Naturfreunde, die aus eigener Kraft den gleichen Zweck dienen, dabei aber in erster Linie die Not in Arbeiterkreisen berücksichtigen, gegenwärtig in Deutschland allein 210 Naturfreundeheime zur Verfügung. 49 dieser Heime liegen im bayerischen Hochland, einige schon im Alpengebiet. 56 der Naturfreundeheime sind größere Ferienheime, die jedes für sich etwa 100 Gäste aufnehmen können, verschiedene sogar bis zu 300. Im Bau befinden sich gegenwärtig 15 größere Heime. Diese Arbeit der Naturfreunde für das Wohl der Arbeiterschaft verdient die höchste Anerkennung.

Gewerkschaften

Deutschnationale Jugendarbeit

Gegenwärtig herrscht große Begeisterung über die Tat der Ozeanflieger, Hauptmann Köhl, Freiherr von Hünfeld und Major Fitzmaurice. Abgesehen davon, daß gewisse glückliche Umstände für das Gelingen der Tat dieser Ozeanflieger zu berücksichtigen sind, wird jeder sachlich denkende Mensch die Leistung als solche, die Mut und Ausdauer voraussetzt, gern anerkennen. Welche Form diese Anerkennung aber annehmen kann, lehrt uns der deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, der in seiner Zeitschrift „D.H.V.-Jugend, Blätter für junge Kaufleute“ vom Juni ds. Js. eine Weisung über die Beurteilung der kriegsrischen Taten des Hauptmanns Köhl schreibt das Blatt:

„War Köhl so die Pflichterfüllung in Person, so konnte er andererseits auch in Vergnügungen ausgelassen bis zur Grenze sein. Mit urgewaltigem Bayerndurst trank er alles nieder, was mitzubringen vermag. Doch wenn er selbst einmal vom Alkohol bezwungen war, so brauchte nur nächstliches Flugwetter „auszubrechen“, und im selben Augenblick war er nüchtern, eisalt und kommandohart auf dem Posten.“

Sparfam bis auf den Pfennig und selten spielend konnte er in plötzlicher Laune das Hemd vom Reibe verzeihen. Von souveräner, echt-männlicher und kriegerischer Abneigung vor allem Weiblichen, hatten wiederum, wenn ihn Gott Eros einmal plagte, die kleinen Mädchen in der Stube und daheim nichts zu lachen.

Kurz — wohin man auch bei ihm padte, man sah einen ganzen Kerl mit eiserne Muskeln und Nerven, mit stählerne Willen und weiches Gemüt, einem goldtreuen Herzen und einem verlegenden Humor.“

Ausgerechnet der deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband muß seinen Jugendmitgliedern, 14- bis 18-jährigen Lehrlingen, eine solche Schilderung vorlegen. Scheinbar soll also auch dieses Vorbild dem Nachwuchs zur Nachahmung empfohlen werden. Das paßt vollkommen zu der sonstigen Einstellung des deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes zum weiblichen Geschlecht. Auf der einen Seite spricht man diesen die Verechtigung zur Erwerbsarbeit und beruflichen Betätigung ab, auf der anderen aber sind die kleinen Mädchen gut genug, um außerhalb der ehelichen Bindung die Gelüste des Mannes zu befriedigen. So versucht der D.H.V. an einem aktuellen Beispiel die Jugend im Sinne der von der Verfassung bezeugten Gleichberechtigung der Frau zu erziehen. Wenn wir auch manches Verständnis für das Bestreben dieses Verbandes haben, gegenüber manchen Entartungserscheinungen, die Jugend zur Männlichkeit zu erziehen, so scheint uns der eingeschlagene Weg der denkbare unglücklichste zu sein; denn ist es nicht gerade die in der oben erwähnten Schilderung des Hauptmanns Köhl zutage tretende Kulturlosigkeit, die mit zu unserem militärischen Zusammenbruch beigetragen hat? Wir sollten meinen, daß es Geeigneteres gibt, als die so erwähnten bedenklichen Eigenschaften der Jugend als Beispiel vorzuführen.

Das Ende des Fischdampfers „Scharnhorst“

Ein Seitenstück zum Unglück der „Italia“

In diesen Tagen, wo man alles in Bewegung setzt, die Mannschaft der verunglückten „Italia“ zu retten, verlohnt es sich, an eine furchtbare Katastrophe zu erinnern, die sich im Dezember vorigen Jahres im Eismeer bestehungsweise der nördlichen Barentssee abgespielt haben muß. Bekanntlich ist der Fischdampfer „Scharnhorst“, der im vergangenen Jahre im November eine Fangreise von Belernände nach dem Weißen Meere angetreten hatte, verschollen.

Das Schiff, vielmehr dessen Wrack, ist in diesem Jahre in total vereistem Zustande und im dichten Packeis an der Küste der russischen Halbinsel Kanin-Saja von norwegischen Robbenfängern aufgefunden worden. Es war jedoch den Robbenfängern wegen der gänglichen Vereisung des Schiffes nicht möglich an Bord zu gelangen, um vielleicht näheren Aufschluß über den Verbleib der unglücklichen Besatzung vom „Scharnhorst“ zu erhalten. In der Nähe des Schiffes wurden lediglich einige Tagebuchblätter älteren Datums aufgefunden, die über die Katastrophe selbst leider keinen Aufschluß gaben.

Wir wissen somit nichts über den Verbleib der Mannschaft vom „Scharnhorst“, aber jeder Kenner der furchterlichen Wetterverhältnisse mit ihren unheilvollen Wechselwirkungen in den Gegenden der Meere im Polargebiet kann sich leicht ein Bild von dem grauenvollen Ende der Besatzung vom „Scharnhorst“ formen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Mannschaft schließlich, vom Hunger und dem Verlangen nach Rettung getrieben, versucht hatte, irgendwie eine menschliche Besatzung oder Land zu erreichen und auf dieser endlosen eisigen Wanderung durch die furchtbaren, öden und unbewohnten Sumpfbereiche von Kanin-Saja Samsja elend umgekommen ist. Schuklos, ohne Waffen gegen die hungrigen wilden Tiere dieser Wildnis, die Wölfe, die in diesen Gebieten noch zu Tausenden hausen, waren sie dem Untergang preisgegeben. Ohne warme Polarkleidung, wohl auch ohne Nahrung, von einer grausamen Verzweiflung getrieben, das Leben zu retten, sind sie vielleicht wochenlang in den trostlosen vereisten Sumpfbereichen umhergeirrt, ehe sie der Tod von ihren Qualen befreite. Schrecklich muß das Ende gewesen sein.

Kein Mensch hat seinerzeit daran gedacht, eine Hilfs-Expedition für diese Unglücklichen auszurüsten, die im harten Daseinskampf als hochgefährlicher den nördlichen Polarmeeren das Brot zum Leben abringen. Ihnen ist heute nicht mehr zu helfen, aber dafür muß Sorge getragen werden, daß sich eine ähnliche furchtbare Katastrophe zum zweiten Male nicht wieder ereignet und dreizehn hoffnungslos, wertvolle Menschen auf so grauenhafte Weise ihr Leben lassen müssen.

Es ist darum bitter notwendig, daß im Verein mit der russischen Regierung sowie allen in diesen nördlichen Gebieten an der Hochseefischeret und dem Robbenfang beteiligten Nationen an der ganzen Küste des Polargebietes, der Timannsküste, Kanin-Saja, und auch Nowoje Semlja Rettungstationen bzw. Unter- und Schutzhäuser errichtet werden, ähnlich wie auf Island, die nicht weiter als Tagesmärsche auseinander liegen dürfen und auf den Seekarten verzeichnet sein müssen, damit sie von den Schiffbrüchigen leicht aufgefunden werden können. Fischereizugler mühten während der Fangperiode diese Gebiete befahren, um, wenn nötig, die Rettungsmaßnahmen einzuleiten.

Wenn wir dies befolgen, werden wir in Zukunft ähnliche Katastrophen verhüten, oder doch gewiß auf ein Mindestmaß beschränken.

Bei dieser Gelegenheit sei noch an die Tragödie eines englischen Fischdampfers vor einigen Jahren erinnert, der bereits hundert Tage verschollen war und schließlich doch noch bis auf zwei Mann der Besatzung, die im Eise verunglückt waren, gerettet werden konnte. Die Mannschaft dieses Schiffes hatte die ganze Zeit über ausschließlich von Fischen gelebt, da sich dieser Fischdampfer auf der Heimreise befand und mit Fängen reich beladen war. Hier war die Katastrophe durch den Bruch der Welle hervorgerufen worden, und so trieb das Schiff hilflos bis an die Grenze des ewigen Eises. Nur ganz selten kreuzt hier ein Schiff des anderen Kurs, und nicht umsonst heißen diese trostlosen eisigen Gebiete „Einsamkeit“.

Vom Herbst bis zum Frühling hinein liegt undurchdringliche Nacht über den nördlichen Meeren, die nur während der

Mittagszeit für kurze Stunden von einer trüben Dämmerung unterbrochen wird. Sehr oft nehmen schwere Nebelmassen und endlose, furchtbare Schneestürme auch diesen karglichen Ausblick in den dämmernden Tag und verlöschen die Erinnerung auch daran, daß es in dieser grenzenlosen und furchterlichen Einsamkeit die Helle eines Tages, überstrahlt vom wärmenden Sonnenglanze, überhaupt gibt.

Der zerronnene Erbschaftstraum

Anfang dieses Jahres hatte sich in Hessen und Hessen-Rassau das Gerücht von einer 750-Millionen-Erbschaft verbreitet, die ein in Großumstadt bei Darmstadt geborener und von 100 Jahren nach Amerika ausgewandeter Deutscher namens Emmerich seinen Verwandten hinterlassen habe, und die in diesem Jahre ausbezahlt werden sollte. Dieser Emmerich sollte der Gründer und Teilhaber des Hauses Astor gewesen sein. Die Zahl der Leute, die sich erbberichtigt glaubten, schwoll nach und nach in die Tausende an. Es wurden sogar Erbschaftsvereine gegründet. Als Haupterbe betrachtete sich ein in Großumstadt in Armenhaus lebender 62-jähriger Greis, der ein direkter Enkel des sagenhaften Emmerich sein sollte. Auch in den Vereinigten Staaten meldeten sich zahlreiche Leute als Erberb-wandte.

Das preussische Innenministerium zog schließlich Erkundigungen in Amerika ein, deren Ergebnis den Traum von 750 Millionen Dollar in nichts zerrinnen ließ; denn der angebliche Millionennachlaß beruhte auf hollösen Gerüchten. Auch das deutsche Konsulat in Newyork hat in einem Schreiben das immer wieder auftauchende Gerücht von der Millionen-Erbschaft als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet. Der Millionär Astor ist bei dem Untergang der „Titanic“ ertrunken und hatte keine Frau und keine lebenden Kinder durch Testament zu Haupterben eingesetzt. In Deutschland wohnende Personen sind von ihm nicht bedacht worden.

Gommertkönigin

Berlins neue Sommerkönigin, das Sie's wissen, heißt Daisy Langner. Sie ist im Lunapark erlorn worden, und das ist kein schlechtes Stück Arbeit gewesen. Vielleicht ist „Daisy“, wie sie sich nennt, und wie sie bestimmt nicht heißt, nicht ohne weiteres eine Venus, aber, wie die Dinge lagen, hätte keine Venus und keine Aphrodite der Welt irgendwelche Chance gegen sie gehabt, denn was fängt man mit der schönsten Schaumgeborenen an, wenn man nicht von einem fingen Filmschmann gemanagt wird! Aber was heißt hier schon „managen“! Managen allein tut's freilich nicht, man muß auch den Bogen heraus haben. Die große Konkurrentin der Daisy Langner, Fräulein Tilla Garben, war schließlich auch gemanagt worden. Der Herr aus der Filmsbranche, der ihr nahestand, hatte, da auf jede an der Kaffe gelöste Eintrittskarte das Recht auf eine Stimme entfiel, gleich sechshundert Karten gelöst. Man hätte also meinen sollen, daß damit für die Tilla etwas hätte ausgerichtet werden können, daß sechshundert Stimmen einen schönen Grundstock für sie bedeuteten hätten, ein ansehnliches Gegengewicht gegen die Entscheidung des gemeinen Publikums, das jeweilig nur eine einzige Karte gelöst hatte. In dessen: Was bedeuten sechshundert Stimmen, wenn sie sich später in der Wahlurne nicht mehr vollständig vorfinden, wenn sie teils gestaut und teils auf die Daisy umgeschriebe worden sind, wenn also der Mogler demogelt worden ist. Außerdem hatte schon am Tage vorher ein Eugen Berg Blatt für die Daisy gegen die Tilla Propaganda gemacht, und, Donnerwetter! wenn man bei Eugenbergs auch nicht mächtig genug ist, eine Bürgerblod- gegen eine Koalitionsregierung auf die Betre zu stellen; dazu wird's ja wohl noch langen, eine Daisy gegen eine Tilla zu forcieren. . . .

Das alles ist ein bißchen kompliziert, und mancher wert-tätige Mann, der tagsüber auf Arbeit geht und seinen Kopf voll Sorgen hat, möchte nun vielleicht einwerfen, daß ihn die Daisy wie die Tilla gleichermäßen von hinten begüden können. Aber damit bewiese er nur von neuem, wie unvorteilhaft er sich von den Vertretern des gehobenen Bürgerturns unterscheidet, für die Frauenhöflichkeit kein leerer Wahn, sondern ein ausgelegtes Film-geschäft ist, das man sich getrost eine Stange Gold kosten läßt, und für das man mannhast die Charakterisierung als Schieber einsteckt. Berlin hat jedenfalls seine Sommerkönigin. Gottes Segen auf ihr onduliertes Haupt! Sie renniere, verzinsle und amortisiere sich reichlich! Hans Bauer.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Eggert, Große Mittelstraße 16, part. nicht an die Redaktion des Arbeiter-Volkboten zu richten.

Reichs-Arbeiter-Sportwoche

Der Festzug hat folgende Aufstellung:

1. Zug
- Schülerkorps des A.T.V. Lübeck;
- Arbeiter-Radfahrer-Bund, sämtliche Ortsgruppen.
2. Zug
- Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- u. Sport-Bundes;
1. Turnerinnen und Sportlerinnen aller Vereine;
2. A.T.V. Schlutup;
3. A.T.V. Rildnis;
4. A.T.V. Lübeck;
5. Fußballabteilung A.T.V. Lübeck;
6. Freier Wasserportverein;
7. Ballspielverein „Vorwärts“;
8. Sportverein „Viktoria“;
9. Freier Sportverein Dornbreite;
10. Kraftsportverein Atlas und Hansa;
11. Freie Sportvereingung;
12. Freie Turnerschaft Travemünde;
13. Turnverein „Frisch auf“ Moisling.
3. Zug
- Trommler- und Pfeiferkorps des Reichsbanners,
- Reichsbannerkapelle;
14. Arbeiter-Samariter-Kolonie;
15. Touristenverein „Die Naturfreunde“;
16. Seglerverein „Hansa“;
17. Freie Wasserfahrrer;
18. Kommunistische Jugend;
19. Arbeiter-Angler-Sportverein;
20. Arbeiter-Schachverein und Arbeiter-Radiobund;
21. Sozialistische Arbeiterjugend;
22. Die Mitglieder der Turn- und Sportvereine in Jtivil.

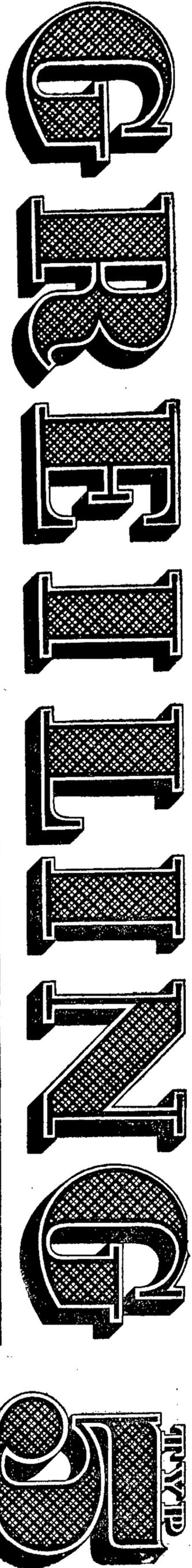
Das Antreten erfolgt um 13 Uhr auf dem Burgfeld (Bodenhofseite). Jeder Verein hat mindestens 4 Ordner zu stellen. Ordnerbinden erhalten die Ordner 12½ Uhr dorthin. Der Aufstellungsplatz muß für Mitläufer abgeperrt werden, damit eine bessere Uebersicht gestattet ist. Beim Festzug kommt es besonders auf die gute Haltung des einzelnen an, um ein schönes Gesamtbild zu erzielen. Auch werden nur unsere Kampflieder gesungen.

Nach dem Eintreffen des Festzuges auf dem Buniamshof folgt der Stillauf, an welchem jeder Sportler teilnehmen muß. Nur pünktliches Antreten zu den Spielen garantiert für ein ordnungsmäßiges Abwickeln des reichhaltigen Programms.

Wahverteilung Sonntag ab 8 Uhr.

Der Aufbau der Spielfelder hat am Vormittag zu erfolgen. Die technische Leitung des Arbeiter-Sport-Kartells e. V.

Greiling Typ 5 ist eine Sensation. Der fabelhafte Geschmack, der vollkommene Rauchgenuss, das ganz neue, gesetzlich geschützte Mundstück erregen bei allen Feinschmeckern die höchste Bewunderung. Schon wenige Tage nach der Einführung werden bereits Millionen täglich geraucht. — Kein Raucher kann sich den großen Vorzügen dieser neuen 5-Pfg.-Zigarette auf die Dauer verschließen.



**„Rast“
Sport u. Politik**
im Auftrage der Sozialistischen
Arbeiter-Sport-Internationale
von Julius Deutsch-Wien
Neutraler Sport? Die Arbeiter-Sport-Bewegung
in den einzelnen Ländern. Die Arbeiter-
Sport-Internationale und ihre Beziehungen
zu Rußland, Luzern und Moskau
Mit Bildern aus Wien 1928 u. Helsingfors
1,40 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote



Bücherkreis

Frühere Bücher:

Der Baldamus, Ein Till Eulenspiegel
und Wandervogel

Max Barthel, Putsch, Kapp-Putsch in
Deutschland und Aufbau in Rußland,
Tempo der Zeit

Angela, Liebe und Ende eines reinen
Mädchens, Zeit der Hexenverbrennung

Max Barthel, Der Mensch am Kreuz,
Kampf zwischen geistlichem Amt und
sexuellem Trieb

Friedrich Wolf, Kreatur

Zeh, Geschichte einer armen Johanna

Anderjén-Nexö, Sühne

Annie Francé Harrar, Tier und Liebe,
Hochzeit und Ehe, Treue und perverse
Verirrung in der Tierwelt

Jeder Band Ganzleinen RM 3.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Schuhe zu Einheitspreisen

1 Mk.	2 Mk.	3 Mk.
Damen - Plüschpantoffel mit starker Gummisohle und Absatzfleck	Damen - Hausschuhe verschiedene feine Farben, mit guter Ledersohle	Damen - Schnürschuhe verschiedene Ledersorten nur Größe 36/37
Damen - Pantoffel türkisch gemustert, Trok- kenfilz- u. Leders., Absatzf!	Damen - Hausschuhe Samt, mit guter Leder- sohle, hübsche Machart	Eleg. Damen-Hausschuhe Stoff, verschied. Farben, Ledersohle
Herren-Cordpantoffel kräftige Gummisohle und Absatzfleck	Damen - Schnürschuhe weiß, Ia. Leinen, guter Laufboden, amk. Absatz	Kinder-Spangenschuhe weiß, Ia. Nubukled. schön. Sommerschuh, Gr. 23/28
5 Mk.	7 50	10 Mk.
D. - Schnür- u. Spangen- schuhe Chevreaux, Box- cast u. Wildleder, unsort.	Damen - Spangenschuhe feinfarbig, Lack u. Wildled., in vorzügl. Lederqualitäten	Damen - Spangenschuhe in vielen Farben und aparten Modellen
Damen - Spangenschuhe Ia. Leinen, weiß, blau u. rot, L.-XIV.- u. amk. Abs.	Kinder - Spangenschuhe Ia. Lack, mit aparter Ver- zierung, Größe 27/35	Herren - Stiefel kräftiges Rindbox, solide LederAusführung
Kinder - Spangenschuhe Lack, feinfarbig, echt Chevreaux, Größe 23/28	Kinder - Spangenschuhe feinfarbig, echt Chevreaux, Größe 27/35	Herren - Halbschuhe feines Rindbox, flotte spitze Form

KARSTADT

Stadthallen

Mühlenbr. 13 - Lichtspiele Fernr. 22 222

Heute und folgende Tage

Der Film des größten
sozialen Problems

**Frauenarzt
Dr. Schäfer**
§ 218

7 spannende Akte
aus den Geheimnissen eines
Frauenarztes

mit Evelyn Holt und Iwan Petrovich

Ferner: 8445

Moskau
wie es weint und lacht

Entzückendes Lustspiel
in 6 Akten

Deulig-Woche
Ankunft der Ozeanflieger

Beginn alltags
5 und 8 Uhr

Moislinger Baum

Morgen Sonnabend, d. 23. Juni, Anfang 8 Uhr

Johannisachtsball

Prolog und Johannis-Vorträge

von Dir. Ernst Albert

u. a.: **Glühwürmchens Brautnacht**

Bei Eintritt der Dunkelheit Fackelzug und

Abrennen des Johannisfeuers mit Musik

und Tanz 8344

Eintritt frei! **Rudolph Jäde**

Luisenlust Morgen Sonnabend Gr. Kavalierball

verbund. mit Preisstuhlanz

Große Geldpreise! Tanz und Eintritt frei!

Reichs-Arbeiter-Sport-Woche

Sonnabend, den 23. Juni 1928,
abends 8 Uhr

**Naturfreunde-Abend im
Gewerkschaftshaus**

Mandolin-Konzert. Lieber zur

Laute, Lichtbildvortrag

Eintritt 30 Pf. Eintritt 30 Pf.

Ausstellung

der Naturfreunde im Zimmer 1 des

Gewerkschaftshauses

Eintritt frei! Eintritt frei!

Arbeiter-Sport-Kartell e. V., Lübeck

Um eine vollständige Räumung der im

Konkurs - Ausverkauf

noch vorhandenen reichen Läger zu erzielen, sind die

Preise nochmals herabgesetzt

Besonders beachtenswert sind die noch großen Bestände:

Damen-Kleider in Wolle und Seide,

Kinder-Kleider und -Mäntel,

Damen-Mäntel für Sommer und Winter,
auch Frauengrößen,

Kinder-Strick-Pullover-Westen,

Morgenröcke, Schlüpfer, Blusen

Daetz & Strahl G. m. b. H.

Breite Str. 51-53

Der Konkursverwalter

Ein Flug

für nur 85 Pfg.

in dem Buche

Das Flugzeug

von Artur Fürst

— 140 Seiten —

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Les Bücher-
Wissen gibt Macht!



Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonnabend
und Sonntag

Tanz

Eintritt und Tanz frei!

Musik ausgeführt von der
neuen Tanz-Sportkapelle

Union-Lichtspiele

Lübecks Schmuckkästchen
Engelsgrube 62. Tel. 26 152

Anfang 5 und 8 Uhr. Wochentags Eintrittspreis 60 und 80

Die neueste **Erstaufführung** der National-
Film-Ges.

Der Riesenerfolg!

Die Spionin

Die Geschichte einer Spionage

Mit Jemma Goudal und

Victor Varconi

Verkauf!

Außerdem: **„Schwester Veronika“**

Nach dem gleichnamigen Schauspiel von Hans Müller

Wochenschau 8815 **Lehrfilm**

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Lastdiarbeiter

Die Kollegen, welche

am Sonntag, d. 24. Juni,

mit nach Hamburg fahren,

treffen sich morg. 7.40 Uhr

auf dem Bahnhof. Ab-

fahrt 8.03 Uhr. 8822

Die Ortsverwaltung

Hansa-Theater

Tägl. die großen

Schlusstämpfe

Heute

Wiederaufnahme d.

wegen Schlußstunde

am Dienstag abge-

brochenen Entschel-

dungstampfes

Ahrens geg. Urbach

Danach ringen:

Karsch geg. Schulz

Entscheidungs-

tampf:

Petrovitsch geg.

Kawan

Fledermaus: heute Freitag
Bier-Kabarett
Eintritt frei

Kasino: 4 Uhr nachmittags
TANZ-TEE

Variete 8¹⁵ Uhr
Ringkampf 9¹⁵

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Secesh. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend, dem 23. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Gen. Corde. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Genossen und jeder Genossin, zu erscheinen. Der Vorstand.

Timendorferstrand. Einbruch und Autofahrt. Wie der Anz. f. d. F. L. berichtet, traf ein Dr. M. aus Hamburg nachts 12 Uhr einen Eindrehler in seiner Sommervilla in Timendorferstrand, der eifrig damit beschäftigt war, alles Wertvolle verschwinden zu lassen. Der Dieb sah sich jedoch nicht so, wie man sonst zu erwarten pflegt, fluchtartig veranlagt zu sein, sondern ließ sich in gemütlicher Weise auf ein kriminelles Verhör von Seiten seines Störenfriedes ein. Ueber seine Herkunft und Absichten befragt, gab er an, er stamme aus dem Rheinlande und es gehe ihm sehr schlecht. Ein großer Teil von Sachen war beförderungsunfähig verkauft. Ueber die Möglichkeit des Einbringens in das Haus weiter befragt, erklärte der Mann, er sei durch das Kellerfenster eingestiegen und machte dabei dem Wächter das Auerbieten, ihm dies gerne praktisch vorzuführen zu wollen. Dr. M. nebot ihm Hände aus der Tasche und dankte für seine Experimente. Die Tochter des Dr. M. war jedoch unzufrieden von der schlechten Verfassung des Eindrehlings so gerührt, daß sie ihren Vater bat, dem Fremdling 1 RM. zu behändigen und ihn nach Lübeck zu fahren. Gesagt, getan, Dr. M. ließ Gnade für Recht ergehen, beförderte mittels Kraftwagens den unerwünschten Gast nach Lübeck und schickte ihn dort aus. Der Dieb braucht sich über schlechte Behandlung nicht zu beklagen.

Cutin. Die Mitglieder des Landesauschusses werden zu einer Sitzung auf Dienstag, den 26. Juni, vormittags 11 1/2 Uhr, geladen. Die Tagesordnung besagt u. a.: Ermächtigung für den Landesvorstand zur Veräußerung von entbehrlich gewordenen Beschlüssen (2. Lesung). Erhebung eines Zuschlages zur staatl. Steuer vom bez. Grundbesitz für die Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929 (2. Lesung). Erhebung eines Zuschlages zur Grunderwerbsteuer für das Rechnungsjahr 1928 (1. Lesung). Befolgsordnung für die Beamten des Landesverbandes (1. Lesung). Nach der Mittagspause soll eine Besichtigung der ausgebauten bzw. der im Bau befindlichen Landesverbandshäuser stattfinden.

Cutin. Arbeitslose beim Arbeitsnachweis für den Landesteil Lübeck. Berichtswache vom 14. bis 20. Juni. Landwirtschaftliche Arbeiter 27, Steinerschläger 14, Metallarbeiter 14, Sattler 1, Tischler 13, Bäcker 3, Schlachter 2, Glaser 1, Maurer 6, Zimmerer 13, Maler 1, Töpfer 1, Schuhmacher 1, Kellner 1, Hausdiener 1, Koch 1, Verlehrsgerichte 4, Lohnarbeiter 270, Heizer 1, Kaufmännische Angestellte 5, Bureauangestellte 4, Ingenieure 1, Techniker 1, Arbeiterinnen 25, Verkäuferinnen 4, Bureauangestellte 4, Gesamtzahl 463. In der Vorwoche betrug die Gesamtzahl 424, die Zahl der Arbeitslosen steigt von Tag zu Tag mehr. Das Baugewerbe ist schlecht beschäftigt. Die bestehenden Neubauten werden nacheinander fertig gestellt, ohne daß neue wieder in Angriff genommen werden. Es muß im Baugewerbe mit einer noch größeren Arbeitslosigkeit in den nächsten Wochen gerechnet werden. Die Einstellungen in der Landwirtschaft sind im Verhältnis zum Vorjahr sehr gering. Einerseits ist die Heuernte durch das lang anhaltende kalte Wetter wesentlich verspätet, andererseits veranlaßt die Pargeldnot die Landwirtschaft offensichtlich zu äußerster Einschränkung. Ein Abschwächen der Arbeitslosenlöhne wird erst erwartet, wenn Heuernte und Rübenarbeit voll entfällt sind.

Lauenburg

Wismar. Eisenbahnunfall. Der 18 Uhr 51 von hier nach Büchen fahrende Personenzug erlitt zwischen beiden Orten

einen Unfall. Ein anhängender Güterwagen entgleiste auf offener Strecke. Die Insassen des letzten Personenzugwagens, die den Unfall bemerkten, zogen sofort die Notbremse, so daß der Zug zum Halten gebracht wurde. Der entgleiste Wagen wurde durch angeforderte Hilfszüge beseitigt. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

Mecklenburg

m. Selmsdorf. Arbeiter-Gesangverein. Am letzten Freitag veranstaltete der hiesige Arbeiter-Gesangverein ein gemeinnütziges Konzert am Alten Friedhof. Die Sänger scheuten nicht das stürmische Wetter, auch eine große Anzahl Zuhörer hatte sich hierzu eingefunden, welche mit Andacht und Spannung den einzelnen Chören lauschten, die gut und klar zum Gehör gelangten und Zeugnis davon ablegten, daß der Verein unter Leitung von Chormeister Groß gute Fortschritte gemacht hat. Der Verein kann damit zufrieden sein, der Allgemeinheit etwas Gutes geboten zu haben. Leider mußte man den Prediger der Nächstenliebe aus dem hiesigen Orte vermissen. Er scheint nur für seine eigene Sache Interesse zu haben, aber nicht, wenn etwas Gemeinnütziges von Arbeiterseite geboten wird. Am Sonntag fand hier das Missionsfest statt. Es hatte den Anschein, daß hierfür mehr Interesse als für ein kostenloses Konzert vorhanden wäre, und zwar von Seiten der Arbeiter. Dem Verein ist zu raten, beim nächsten Konzert auch einen Kaffeeklatsch mit anzusetzen, daß auch die schöne Summe wie beim Missionsfest von 225 RM. eingenommen wird. Nur muß sich der Vorstand der Arbeit unterziehen, von Haus zu Haus zu gehen und auch persönlich einzuladen. Ferner für einen Bericht in der Schönberger Zeitung sorgen. Dort wird über jede kleine Sache, die hier passiert, lang und breit berichtet. Nur nicht über das, was die Arbeiter angeht. Die Tatsachen geben jedem Sänger und Arbeiter zu denken.

Schleswig-Holstein

Riel. Führerloses Schiff auf hoher See. Wie das Kommando der Marinestation der Ostsee mitteilt, ist 5 bis 6 Seemeilen nordöstlich von Eiderhuf auf Fehmarn ein treibendes Segelschiff ohne Besatzung gesichtet worden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um einen Motorsegler, der im dortigen Küstengebiet ein Schiffsfahrthindernis bildet. Das Torpedoboot T. 106 wurde entsandt, um das fragliche Gebiet abzusuchen.

Dithmarsch. Schwere Verletzung wurde auf eigenartige Weise ein Mann bei der Stutenföhrung. Er wollte ein ausgereiftes Füllen festhalten. Dieses säumte sich auf und schlug dem Mann mit den Vorderfüßen so heftig ins Gesicht, daß er besinnungslos liegen blieb. Das Gesicht wurde furchbar zugerichtet und es besteht außerdem die Gefahr, daß der freiwillige Helfer das Augenlicht verliert.

Oldenburg

Oldenburg. Mißtrauensantrag gegen die Regierung. Im oldenburgischen Landtag brachte die sozialdemokratische Fraktion ein Mißtrauensvotum gegen die Staatsregierung ein. Die demokratische Fraktion ließ durch ihren Sprecher erklären, daß sie von der Regierungserklärung nicht befriedigt sei. Sie hätte erwartet, daß die Regierung nach dem Ausfall der Wahlen ihre Aemter zur

Metallarbeiter

geht am 1. Juli zur Wahl
Wahlzeit von 10-4 Uhr

Wählt Liste Löwigt-Knapp

Die Junischlacht des Proletariats

Zur Erinnerung an die Pariser Junischlacht (24.-26. Juni 1848)
Von Karl Dör

Welche Bedeutung hat die Pariser Junischlacht in der Geschichte der proletarischen Revolution? Sie war die erste große Schlacht des selbständig gewordenen Proletariats im Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Sie zeigte mit ihrer Niederlage die politische und ökonomische Entwicklungsstufe der proletarischen Klasse. Sie zeigte erstmals die Loslösung der proletarischen von den bourgeoisien Klasseninteressen. Waren die bisher geführten Klassenkämpfe nur verursacht aus den Interessengegenständen des Bürgertums zu den feudalen Klassen der vorausgegangenen Gesellschaft und das unselbständige Proletariat nur ein Kampfesanhänger dieser bürgerlichen Klasse, so änderte sich diese geschichtliche Klassenstellung des Proletariats mit der Bewußtwerdung der eigenen Klassenlage in den Tagen der Pariser Junischlacht. Zugleich löste sich die Ideologie von den allgemeinen Menschenrechten und gemeinsamen Interessen des dritten Standes auf als Lüge und Strafe. Es enthüllten sich nicht nur die Interessengegenstände des Bürgertums gegenüber den feudalen Klassenresten, gegenüber der Klerikal, der Legitimisten, sondern noch mehr die Interessengegenstände des gesamten Bürgertums gegenüber dem erwachenden Proletariat.

Mit der Pariser Junischlacht tritt das Proletariat als selbständige und aktionsreife Klasse in die Geschichte der Klassenkämpfe.

Es war der erste Kampf und zugleich die erste große Niederlage. Drei Tage kämpften die Pariser Proletarier einen heldenmütigen Kampf auf den Barrikaden und warfen die Mobilgardes aus ihren Befestigungen und eroberten das Stadthaus und die Vorstädte. Dann setzte der organisierte Gegenangriff des Bürgertums ein und endete mit einem grauenvollen Morden der tapfer kämpfenden Barrikadenkämpfer. Tausende blieben auf der Straße liegen. Zehntausende wurden hingerichtet und weitere Zehntausende wurden nach Cayenne deportiert. Die Reaktion hatte gesiegt!

Nicht nur in Paris und Frankreich. War die Februarrevolution der allgemeine Aufruf zur Revolution in ganz Europa, so war die Juniniederlage des Pariser Proletariats zugleich das allgemeine Signal zur Niederlage der Erhebungen in allen anderen Städten Europas, wo die Empörung aufflammte und sich zu glänzenden Siegen der Revolutionäre gestaltete.

Die Februarrevolution in Frankreich leitete den Sieg des Proletariats für wenige Monate ein und die Juniniederlage die Reaktion in ganz Europa. Die Niederlage der deutschen Revolution war schon besiegelt mit der blutigen Niederwerfung der Pariser Juniaufstände. Das gesamte Bürgertum hatte plötzlich das riesig auftauchende Proletariat erkannt und sofort Bündnis mit den Feinden von gestern geschlossen. Damit war der Sieg für das Bürgertum entschieden!

Mit Verrat und Heuchelei erkaufte es sich diesen Sieg über das langsam erwachende Proletariat. Von Februar bis Mai 1848 kämpfte es gemeinsam mit dem Mittelstand und dem Kleinbürgertum gegen die Großbourgeoisie, gegen die Finanzoligarchie und gegen die Legitimisten aller Schattierungen. Es wurde die Julimonarchie gestürzt, die Republik ausgerufen, eine provisorische Regierung mit Louis Blanc, Albert und Flocon gebildet und die schon einmal existierenden Nationalwerkstätten auf dringendes Verlangen der Arbeiterschaft neugegründet. Zugleich erkämpfte sich die Pariser Arbeiterschaft das Arbeiterparlament, die Luxemburgkommission, die erstmals wirtschaftliche Kämpfe schlichtete. Das waren die Errungenschaften der Arbeiter von Februar bis Mai. Dann wurde gewählt und der ein Parlament zustande gebracht, das den Legitimisten und der Großbourgeoisie die überwältigende Mehrheit brachte. Die Folge war, daß die Vertreter des sogenannten Sozialismus, die Blanc, Albert und Flocon aus der Regierung herausgeworfen wurden. Von Mai bis Juni beginnt nun der offene Kampf des gesamten Bürgertums einschließlich der demokratisch und radikal sich gebärenden Kleinbürger gegen das Proletariat. Die von ihnen eingerichteten Nationalwerkstätten, die sie nach eigenem Eingehändnis einrichteten, um die Theorien eines Louis Blanc zu distanzieren, um nachzuweisen, daß die Nationalwerkstätten die notwendigen Staatsgelder verschleuderten, daß sie die Arbeiter zum Faulenzen erziehen, daß sie wiederum den Arbeitern zu wenig Lohn geben, usw., wurden dann durch Parlamentsbeschluß aufgelöst und die dadurch betroffenen über 100 000 Arbeiter in die Rebellion hineingezogen. Das war auch nur der Zweck der Auflösung der Nationalwerkstätten. Sie bezweckte nun die Arbeiter auf die Straße zu treiben und sie dann in ein Blutbad hineinzujagen. Dieser Zweck des in seinen Interessen und in seiner Klassenherrschaft bedrohten Bürgertums wurde erreicht und die Arbeiter um die letzten Errungenschaften der Februarrevolution gebracht.

Diese Nationalwerkstätten haben mit Sozialismus so wenig zu tun, wie heute die verstaatlichten Eisenbahnen. Sie waren im Gegenteil nach zeitgenössischem Urteil eine karikaturhafte Parodie auf den Sozialismus. Einen solchen Vopanz brauchte

Verflügung stelle. Sie stimmte dem Mißtrauensantrage zu. Das Zentrum verhielt sich abwartend, brachte aber zum Ausdruck, daß es sich nicht mehr im bisherigen Sinne als Koalitions- und Regierungspartei betrachte. Der Landesrat stellte sich hinter die Regierung. Die Splitterparteien nahmen eine abwartende Haltung ein. Die Abstimmung über den Mißtrauensantrag erfolgt am Sonnabend.

Hamburger Bürgerschaft

Hamburg, 21. Juni

Die Etatberatung nähert sich ihrem Ende. Am Mittwoch, spätestens jedoch Freitag nächster Woche, will die Hamburger Bürgerschaft in die dann wohlverdienten Ferien gehen. Das macht es erklärlich, daß die Etatberatung unter einem Druck erfolgt, dem die Mehrheit der Bürgerschaft dadurch gehorcht, daß sie die Redezeit, mit Ausnahme von vier wichtigen Etappenabschnitten, auf eine Viertelstunde für jeden Abschnitt und jede Fraktion festgesetzt hat. Am 15. Juni und in der Sitzung vom 20. Juni sind die Abschnitte Bauwesen, Berufsschulwesen, Gesundheitswesen, Öffentliche Wohlfahrtswesen, Polizei und Landherrenschaften auf diese Weise erledigt worden. Selbstverständlich nutzten die Fraktionen bei allen Abschnitten die ihnen zugebilligte Redezeit mehr als genügend aus. Beim Abschnitt Bauwesen verlangte die Sozialdemokratie vor allem eine Reform des Submissionswesens und eine Vermehrung der Spielplätze. Beim Abschnitt Gesundheitswesen wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, nach dem dem Arbeiter-Samariterbund jährlich 5000 Mark zur Förderung seiner öffentlichen Hilfsstätigkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Zu allen genannten Abschnitten hatten natürlich die Kommunisten eine Anzahl von Anträgen gestellt, die darum zu meist der Ablehnung verfielen, weil die KPD. es nicht für notwendig gehalten hatte, diese Anträge bereits bei der Haushaltsberatung im Staatshaushaltsausschuß einzubringen. — Von besonderer Bedeutung war noch die Polizeidebatte, die am Mittwoch vor sich ging. Für den Abschnitt Polizei war die Redezeit auf eine halbe Stunde festgesetzt, so daß alle Fraktionen Gelegenheit hatten, zu dieser wichtigen Behörde Stellung zu nehmen. Der sozialdemokratische Redner Dr. Haubach wandte sich gegen das Schlagwort von der Entpolitisierung der Polizei. In der Republik dürfe es für die Polizei keine politische Neutralität geben. Im besonderen von der oberen Beamtenschaft müsse verlangt werden, daß sie sich vorbehaltlos zum neuen Staat bekennet. Der sozialdemokratische Redner legte sich noch nachdrücklich dafür ein, den unteren Beamten mehr Aufstiegsmöglichkeiten zu geben. Die Kommunisten ließen selbstverständlich die übliche Schimpfkanonade los, in der sie dem sozialdemokratischen Polizeiherrn bekundeten, daß er nächst dem Justizsenator der bestgehaltete Senator sei. — Senator Schönfelder nahm dann Gelegenheit, nachdem er auch von nationalsozialistischer und deutschnationaler Seite angegriffen war, der Polizeibeamtenschaft Anerkennung für ihre opferbereite Pflichterfüllung in dem schweren Dienst, den sie zu verstehen hat, auszusprechen. Im Zusammenhang mit dem Stahlhelmtag stellte Senator Schönfelder fest, daß nur durch das starke Aufgebot der Polizei schwere Zusammenstöße vermieden worden sind. Die Polizei also habe jene Kreise geschützt, die sich von den Kommunisten verletten ließen. Auch einzelne Teile des Stahlhelms hätten sich nicht einwandfrei benommen. — Von einer Korrespondenz sei die Meldung verbreitet worden, ein Hamburger Polizeimajor habe seinen Polizeibeamten „Stillgestanden!“ kommandiert, als die vier ehemaligen Hohenzollernprinzen vorbeimarschiert seien. Auf sofortige Nachforschung habe sich bis jetzt eine Bestätigung für diese Nachricht nicht ergeben. Auch die Stelle, die diese Meldung verbreitet hat, war bisher nicht in der Lage, beweiskräftige Angaben zu machen. Abschließend betonte Hamburgs Polizeiherr noch klar und eindeutig gegenüber nationalsozialistischen Angriffen, daß er nicht daran denke, seine Anordnung aufzuheben, nach der Beamte der Polizei nicht Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sein dürfen.

Nach Verabschiedung dieses Abschnitts und des Abschnitts Landherrenschaften vertagte sich die Bürgerschaft auf den 22. Juni.

aber damals das Bürgertum, um durch ihn die populären Führer des Proletariats in Versuchung zu bringen.

Louis Blanc war der Kämpfer der zündenden Formel: Organisation der Arbeit. Sie fand in den Nationalwerkstätten ihren Niederschlag. Wurden diese distinktiert, so natürlich auch die Forderungen von Louis Blanc, wurde dieser distinktiert, dann das ganze Proletariat. Der parlamentarische und außerparlamentarische Kampf gegen das Proletariat und seine Führer, die leider unbewußt zu Mittlern zwischen Aufständigen und der Exekutive mißbraucht wurden, hatte Methode und noch mehr: Erfolg!

Begreiflich dieser Erfolg bei der Organisationslosigkeit und Führerlosigkeit des noch ganz unentwickelten Proletariats, das sich in diesem ersten großen Kampf begnigte mit der Forderung nach Organisation der Arbeit und darüber hinaus völlig vergaß, eine Vorgefellschaftung der Produktionsmittel zu fordern!

So reif war der damalige Sozialismus noch nicht, der noch von allen möglichen Propheten und Heiligen vertreten wurde, um diese grundsätzliche Forderung des Sozialismus zu vertreten. Das Proletariat brauchte noch Jahrzehnte, um die Macht der Organisation zu erkennen und die Organisation als Macht. Es mußte 1871 noch die zweite große Niederlage in Paris erleben, um dann erst zur organisatorischen Bestimmung zu kommen.

Am 5. Juni wurden offiziell die Nationalwerkstätten aufgelöst und diese Auflösung war der äußere Anlaß zum brutalen Straßenkampf gegen das Pariser Proletariat. Vom 5. Juni bis zum 24. Juni, dem ersten Tag des Kampfes auf den Barrikaden, liegt die Rüstung und der Aufmarsch des gesammelten Bürgertums, liegt ihr Verrat, liegt schon ihr Sieg.

Mit der Beschlußfassung, die Nationalwerkstätten aufzulösen, dekretierte das Bürgertum schon seinen Sieg über das Pariser und französische Proletariat und zugleich seine Niederlage gegen den Staatsstreicher Louis Bonaparte. Der Sieg des Bürgertums gegen das Proletariat war die Niederlage gegen den Legitimismus. Aus dem dampfenden Blut des gemordeten Pariser Proletariats hoben die Legitimisten und mit ihnen die Finanzoligarchen Szepter und Schwert der kaiserlichen Reaktion.

Die Pariser Junischlacht gehört mit zu dem bedeutendsten Kapiteln in der Geschichte der Revolutionen und besonders in der Geschichte des proletarischen Klassenkampfes. Sie zeigt die Selbständigwerdung der Klasse, ihre Fehler, ihre Schwäche, ihre Stärke, den radikalen Trennungstrieb zwischen Proletariat und Bourgeoisie und die Sieghaftigkeit des Proletariats als organisierte und geführte Macht.

Lernen wir aus der Geschichte der proletarischen Revolution. Besonders aus den Kapiteln ihrer Niederlagen.

FÜR DIE MUßESTUNDE

Ein' feste Burg

Man soll nie eine Jugendliebe aufzrischen, wenn sich die mit tausend Jugendträumen verklärte Jungfrau verheiratet, wenn sie fünf Kinder geboren und sich eine Taillenweite von 80 Zentimeter angefüllt hat.

Man soll nie eine Burg selbstständig beschauen, die man seit seiner Jugendzeit als Inbegriff alles Heilighen und Märchenhaften in sich herumgetragen hat. Dann zertrümmert das Äol und übrig bleibt ein alter Backsteinbau und ein geschäftlich-liger Fremdenverkehrs-, Helmlakunde- und Wartburgverein.

Die Wartburg ist für uns in der siddbanrischen „Diaspora“ lebenden fränkischen Protestanten eine Art Heiligum gewesen! So eine Art Anti-Peterstraße in den Thüringer

birger und Bauern aus der Umgebung, Studenten in roten und gelben Mägen, wie Fliegenwäme unter die graue Masse eingestreut. Der Führer brüllt seinen Vers und dann geht es durch das „Hauptgebäude“ hindurch; Gemächer der heiligen Elisabeth. Die arme Frau! Mit vierundzwanzig Jahren ist sie schon gestorben, weil sie der Himmel von ihrem Gemach zu Tode gedrückt hat! 1234 wurde sie heilig gesprochen! Da hat sie ja schließlich auch nichts mehr davon. — — — Burgtafel: Ein stimmungsvoller Raum mit der breiten Behaglichkeit des Mittelalters und der mystischen Religiosität dieser doch so dumpfen und barbarischen Zeit. Rechts an der Wand das Schwert Bernhard von Weimars. Neugierig sehe



Bergen, deren stolze Finnen und Mauern aus den Wäffchen unserer Pastoren und aus den bunten Fenstern unserer Kirchen hervorzugluten, „ein' feste Burg“, die man nur an ganz hohen Feiertagen aus dem Gehangbuch zog und hinauswemterte, als gälte es das lutherische Rebellentied gegen eine „Welt von Feinden“ in Schutz zu nehmen.

Die Wartburg ist wetter für jeden nicht stotktauben oder nützig unmusikatischen „höheren Sohn“ oder „höhere Tochter“ die Burg aller künstlerisch-musikalischen Sehnsüchte gewesen! Richard Wagner hat sie mit seinen heldischen „Nichtgestalten“ verklärt und sie uns allen zur „Gralsburg“ förmlich in die siebente Dimension hinaus suggeriert.

Kein Wunder, daß unzerreiner mit klopfendem Herzen und mit ehrfurchtsvoll geneigter Stirne die Stufen der Wartburg erklimmt bzw. mit dem Fremdenauto des „Hotel Wartburg G. m. b. H.“ die Kurven hinauffliegt. Gleich oben, dicht hinter dem Brautwürgelgeschwängerten, burschenhaft-durchdräucherten Eisenach geht jedoch schon die Enttäuschung an!

„Es säßelt rings um die Wartburg herum!“

Ein ganz Großer hat einmal gesagt, jede Festerimmung sei bei ihm sofort zum Teufel, sobald die sächsische Sprache zum Durchbruch kommt. Der Mann hat nicht unrecht damit. Selbst bei Friedrich Naumann verlor die „Festgemeinde“ jede Haltung, sobald das erste „Sächsisch“ dazwischenklang, und Goethe kann man sich wirklich nur vorstellen ohne weimarischen und Schiller ohne Stuttgarter Dialekt. Hier schlägt das thüringische Sächsisch, das die Annarschstraßen zur Wartburg beherrscht, jede Feiertunde tot!

„Gustav, gomm doch rauf!“
„Habt Ihr denn noch nicht genug?“
„Wie schmeine! Matshilde! Die Burg! Wie imbosant!“
Nebenan kommt eine Trägerkolonne rauf und macht vor dem Burgtor halt.
„Abladen“, hallt das Kommando.
Eine bide Konfessionärin aus Leipzig oder Erfurt wirft verzweifelt Blicke rings umher und bricht dann in die Worte aus:
„Auchust, herst de nich, tad' mich doch ab! Nimm mich doch runder von dem wilden Diere!“

Am Burgtor

Am Burgtor der Wartburg stauen sich die Massen. Erstens kostet der Eintritt eine Mark — Stöde und Schirme sind abzugeben; kein Mensch weiß warum.

Zweitens hat man hier den ersten schönen Blick über das Thüringer Land. Unten Eisenach mit seinen Hotels und Aneipen. Drüben die Eisenbahn Frankfurt-Berlin, wie eine wohl ausgezirkelte Reihprettfigur. Ringsum der Wald, der herrliche Wald — das schönste an dieser zwischen Wiesen und Büchen eingebetteten Burg.

Drittens: Zugbrücke und Feldschlangen, die erste Sehenswürdigkeit! Ich betrachte mir die Brückenketten. Sie sind sehr solide und zweifellos echt.

Ein Reichswehrsoldat steht daneben:
„Na, das hättet ihr wohl rasch weggepulvert, das alte Zeug?“

Der grinst stolz über sein Metier: „Und ob! Ich bin von der Artillerie, ich weiß Bescheid!“

Wir betrachten die alten Kanonen, die neben der Brücke stehen. Sorgfältig hat die „Wartburggesellschaft“ hölzerne Ueberzüge über die Bronzerohre gestellt, damit sie ja nicht im Regen Schaden leiden. Gemächlich strecken die Feldschlangen ihre Mäuler unter dem Regendach hervor.

Der Führer erklärt: „Hier zur Linken die Feldschlangen Kurfürst Augusts von Sachsen, sie haben in der Schlacht bei Lützen die Entscheidung gebracht!“

„Oho“, sagt der Reichswehr, der sich offenbar hier in seinem Element betrachtet, „die haben ja Züge im Lauf! Die hat man erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfunden!“

„Stimmt“, pflichte ich ihm bei, „sagen Sie Ihrem Verein: Die Randachen haben im Jahr 66 vermutlich dem letzten König von Bayern eine Zehe vom Bein gerissen — bei Helmlakunde, glaube ich war die Keilerei!“

„Das gönnt wer nich sage“, meint nachdenklich der Rustos des Wartburgvereins, „mer habe je hauptsächlich sächsisch und bayrisches Publikum!“

Der Sängersaal

Der Burghof der Wartburg unterscheidet sich nicht von den Tausenden seiner Brüder: Türen, Treppen, Nischen, Ställe, Erker, Fenster, Menschen! Menschen jeden Alters und jeden Geschlechts: Arbeiter aus Thüringen und aus Sachsen, Klein-

ich mir die Nlempe an. Ein kräftiger Kavallerieoffizier, Modell 1871 neuer Art. — — Sängersaal: Du lieber Gott, in dieser kleinen Stube für kaum 50 Personen hat der weltberühmte „Sängersaal“ stattgefunden? Oben die Estrade, unten das Parkett. An der Wand das berühmte Gemälde vom „Sängersaal“. Der Führer vergißt nicht auf den Fenster hinauszusehen, der nach der Vereinbarung der Konkurrenten die unterlegene Partei vom Platz weg hängen soll. Es gruselt sich so schön hier oben, wenn man unten im Eisenacher Hotel gut gefrühstückt und gut ausgegessen hat. Ein richtiger Vorkamp ist ja eine feine Sache; aber ein Sängerbuell mit anschließender Hinrichtung — die Senfation ist eben nur auf der Wartburg zu haben —! Der große Festsaal: ein pompöser Raum! Der Saalbau unter dem Giebel des Hauptgebäudes. Schwert an der Decke, Schwert an den Wänden, und damit der kriegerische Eindruck noch erhöht wird, hat der Wartburgverein die Galerie mit den Fahnen preußischer Infanterie-

regimenter aus dem Weltkrieg behängt. Sieht sehr schön aus! Im Krieg hatte man ja keine Verwendung dafür! Aber immerhin: Der kleine Mann erzhauert vor so viel Heldenhastigkeit!

Die Kistkammer

In der Kistkammer aber ist das Prinzip der Zeitlosigkeit aller „Wehr und Waffen“ auf die Spitze getrieben. Hier steht man Ritter samt ihren Pferden in Tournerausrüstung unter Stahl und Eisen. Panzerhemde und Schwert aus dem 9., 12. und 15. Jahrhundert. Dazwischen „ein Kavallerieoffizier von einer Gewehrflugel durchbohrt am 18. August 1870“. Stahlhelme und Panzerplatten, in der Praxis vor Opem und vor Verdun erprobt. Steinflösiggewehre aus dem 16. Jahrhundert. Daneben ein paar moderne Selbstläder aus dem letzten Krieg. Borne auf der Tribüne der Feldharnisch Friedrich des Weissen. Donnerwetter, sagt sich der staunenden Zeitgenosse. Die alten Herren mühten auf die Sicherheit ihres eigenen Leibes bedacht sein! Feldharnisch? Wer weiß, ob die letzten Kriege ausgebrochen wären, wenn sich all diese Friedrich, Wilhelm und Nikolaus erst einen „Feldharnisch“ hätten verpassen müssen — — — Da drüben scheint ein recht wohl beleibter Ritter seinen Harnisch dem Wartburgverein hinterlassen zu haben. Sein Ruchlein stößt gemächlich mit Schweinebraten und Pfälzer Wein gefüllt und in Eisen gelegt, mächtig vor, wie ein Eisenberg! Ob man mit so einem Bauch noch besonders erfolgreich fechten kann? Immerhin — — — Courage hat der Mann gehabt!

Ueber der ganzen Kammer aber schwebt als besonders Sehenswürdigkeit der „Kistkammer unseres verehrten Herrn Großherzogs“ die Stimme des Führers beginnt von Rührung zu altern — — — „Er war bis zum Jahr 1918 Kommandeur des Kavallerieregiments in Deuth“.

Man greift sich an den Kopf. Hier in der Waffenkammer zwischen dem alten Gerümpel der Kistkammer von Deuth? Was soll das, verehrter Wartburgverein? Nach dem nächsten Krieg wird wohl ein Sortiment Gasbomben aufgestellt zwischen Friedrich dem Weissen und dem Kommandeur von Deuth?

Die Lutherstube

Ein kleines Stübchen, arg primitiv: Bett, Schreibrisch und Stuhl. Mein lieber Doktor Martinus, besonders komfortabel hat man es dir hier nicht gemacht!

Der Führer plärrt: „Kurfürst Friedrich der Weise hat ihn damals festnehmen lassen und in Schutzhaft gehalten — — — Schutzhaft? Das hat es also schon vor 500 Jahren gegeben? Schutzhaft? Das war doch das Patenmittel, mit dem man im Weltkrieg und im Ausnahmezustand regierte!“

Ueber dem Ofen das Schwert des „Junker Jörg“ — so hat man Dr. Luther hier oben gehalten — ein etwas kümmerlich geratenes Messer, für ein „Wöndlein“ offenbar gerade gut genug.

Die Wandstille, auf der jener berühmte Tintenkleck gewesen sein soll, den der schugbehaftete Junker auf den Teufel abgefeuert hat, ist eine Handbreit tief weggekratzt, so daß die Balken zu Tage liegen. Pietät muß sein!

Und doch ist es das Stübchen des theologischen Rebellen, das auf jeden Besucher den tiefsten Eindruck macht.

Der Zug rast längst schon über seinen Schienenkrang nach Norden und hämmert doch immer noch das zornige Rebellentied vor sich hin: „Von der festen Burg“ und von dem Mansfelder Protestenjohn, der hier neue Waffen zimmerie, größer und mächtiger wie sie drüben in der Kistkammer liegen, wie der Harnisch Friedrich des Weissen und wie der Kistkammer des Herrn von Deuth! Hermann Säßlinger

Ringerichtete Gotteslästerer

Martyrer, die auf dem Scheiterhaufen starben

Hypatia von Alexandria

Nahzu ein halbes Jahrtausend später, nachdem man den Begründer des Christentums als Gotteslästerer gekreuzigt hatte, ist das Bild geändert, — aber nach der barbarischen Seite hin.

Alexandrien war neben Rom die Weltstadt und der Sitz der Bildung des Altertums. In der dortigen Akademie lehrte eine schöne Frau Mathematik, Astronomie und Philosophie, namens Hypatia. Sie hatte auf Grund der Beobachtungen der Bahn des Planeten Mars die Tafeln für die damalige Schifffahrt verbessert.

In Alexandria herrschte aber auch ein Kirchenmann, der Bischof Cyrillus. Er verfolgte die „Reher“, d. h. die Philosophen, zettelte eine Judenverfolgung an und ließ durch die Feme christlicher Mönche die Professorin der Mathematik auf offener Straße steinigen und bei lebendigem Leibe zerreissen.

Von dem Bischof Cyrill werden heute noch die Knochen, edelsteingeschmückt, in Oesterreich angebetet. Die Schriften der Hypatia über die Planetenbahnen sind „verlorengegangen“, d. h. die christlichen Mönche haben sie systematisch vernichtet.

Johann Huß

Ein Jahrtausend später. Die Religion der Liebe hatte in zwischen Millionen Menschen durch Reher- und Hegenprozesse, Kreuzzüge, Religionskriege umgebracht, z. B. über die Frage, ob Christus Gott wesensgleich oder nur wesensähnlich sei. In all diesen Kämpfen steckte ein wesentlicher Teil politischer und wirtschaftlicher Gegenläge. Das gilt auch für den Fall des Johann Huß aus Böhmen. Er war ein katholischer Priester, wurde Rektor der Universität Prag. 100 Jahre vor Luther waren alle die Fragen der sogenannten Reformation schon in England, Skandinavien, Frankreich in Erörterung. Macht des Papsttums, Verbot des Bibellebens, Abendmahlsfrage, Aufhebung der Ehrenbeichte usw.

So auch in Böhmen. Huß, angeregt durch den schottischen Reformator Wicleff, gerät in eine Kampfstellung zu der höheren Geistlichkeit Roms. Es ging dabei aber weit mehr um die nationalökonomische und vor allem um die Bauernfrage, als um jene theologischen Streitigkeiten, die so selbst ammuten, daß man sie gar nicht ernsthaft erzählen kann. Kurz, der deutsche Kaiser Sigismund, den die feimende Selbständigkeit des böhmischen Kleinadels und Bauertums unruhig machte, gibt dem renitenten Priester Huß einen kaiserlichen Freibrief, nach Konstanz zu kommen, um seine Lehren gegenüber den Kirchenfürsten zu verteidigen.

Huß wird gewarnt, dem kaiserlichen Wort zu trauen. Er läßt sich nicht warnen. Er geht nach Konstanz. Anstatt ihn zu widerlegen, organisieren die Bischöfe unabhängig von der kaiserlichen Macht eine eigene Polizei und sperren ihn ein. Drei Monate dauert die Heuchelei des Reherprozesses. Besondere Verdienste um seine politische und persönliche Vernichtung leistet dem Kaiser Sigismund der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, der dafür die Mark Brandenburg erhält. Ein Scheiterhaufen, auf dem ein großer

und tapferer Geistesheld gemartert wurde, ist also die Grundfüule der Hohenzollernmacht. Standhaft erleidet Huß den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Die Jungfrau von Orleans

Fast zur gleichen Zeit verbrannte man auch ein Weib als Hexe und Gotteslästerin, nämlich die weltberühmte Jungfrau von Orleans. Auch bei ihr waren, wie bei Huß, rein politische Gründe maßgebend, die aber als Reheret, Gotteslästerung ausgegeben wurden, weil das bei den Gläubigen viel wirksamer war.

Das Bauernmädchen Johanna erscheint als Retterin der Franzosen in dem hundertjährigen Krieg, der bis 1450 zwischen den Engländern und Franzosen tobte. Anfangs siegten die Engländer durch die Ueberlegenheit der damals aufkommenden Feuerwaffen. Zu einer Zeit äußerster Bedrängnis erscheint bei der Belagerung von Orleans Johanna als Kämpferin und durch die Seltsamkeit dieses Auftretens wird tatsächlich der Kampf zugunsten der Franzosen entschieden.

Aber die Freude dauerte nicht lange. Johanna wurde auch den Franzosen unheimlich, weil sie die Befreiung Frankreichs zu ernst nahm. Sie geriet in die Hände der Engländer, weil die französischen Wdigen sie aus Neid auf ihren Erfolg im Stich ließen. Schon zwei Jahre nach ihrem Auftreten wurde sie erst 19-jährig als Hexe in Rouen verbrannt.

Das gleiche gilt für den 1498 in Florenz verbrannten großen Bußprediger Savonarola, den der Dichter Lenau in einer Reihe von Gedichten dargestellt hat. Er war kein eigentlicher Gotteslästerer, denn er war ein frommer, gläubiger Dominikaner. Aber er nahm das Christentum ernst, bedigte gegen das üppige Leben der Mediceer in Florenz, bis der Papst eintrat, ihn erst in den Bann erklärte und dann auf den Scheiterhaufen stellen ließ.

Wenn man in Genf das großartige Halbreliet an einer Barkmauer betrachtet, in dem alle die Führer der englischen, französischen, schweizerischen und deutschen Reformation dargestellt sind, so prallt man sofort zurück vor dem harten, kalten Schulmeisterzug, der alle diese Gelehrten beherrscht. Unter den Katholiken gab und gibt es nicht selten viel feinsinnigere und lebensvollere Erscheinungen als unter diesen Feldweibern des Protestantismus. Calvin in Genf war einer der „sittentragsten“.

Michael Servet

Es lebte da in Südfrankreich ein Gelehrter, geb. 1511, der sich für die Natur mehr interessierte als für die Auslegung der Bibel. In Lyon warf man ihn deshalb ins Gefängnis, nachdem der Rat von Basel seine Schriften gegen die Dreieinigkeit hatte vernichten lassen. Er floh nach Genf; kam aber aus dem Regen in die Traufe. Denn er hatte nicht nur über das Geheimnis des Blutkreislaufs im menschlichen Körper die ersten richtigen Vorstellungen vertreten, sondern auch über die heilige Dreieinigkeit gotteslästerliche Ueberlegungen angestellt. Diesen „dreifüssigen Gott“, wie ihn später Friedrich II., König von Preußen nannte, ließen aber die Calvinisten ebensowenig antasten wie die Katholiken und man schleppte Servet auf den Scheiterhaufen.

Dito Lehmann: Hußbild.

Serien-Tage

Große Warenposten sind für diese Veranstaltung zu **außerordentlich billigen** zum Teil erheblich **herabgesetzten Preisen** zum Verkauf gestellt

95

- 4 Herr.-Taschentücher
- 3 Dam.-Taschentücher
- 12 Kind.-Taschentüch.
- 1 P. Herr.-Handschuhe
- 1 Meter Finette 80 cm
- 1 Kissenbezug, Rohness.
- 1 Handtuch, halbleinen
- 1 Meter Wasch-Crêpe
- 1 Met. Künstler-Druck
- 1 Paar H.-Hosenträger
- 3 Feudel in guten Qualit.
- 1 Dam.-Schürze Water
- 1 Kinder-Waschkleid
- 1 Damen-Waschbluse
- 1 P. Stoffniedertreter
- 1 Met. Flaneil f. Sporthd.
- 1 Meter Schürzenstoff
- 1 Meter Etamine 150 cm
- 1 Meter Gardine 70 cm
- 1 Tischdecke 100x100
- 1 Bootskissen bestr. Kret.
- 1 Puppenwagen steppd.
- 1 Meter Läuferstoff
- 2,30 Meter Stickerei

1 Mr. Rohnessel
la. Qual. 140 cm
für Bettwäsche . **95**

- 1 P. Mako-D.-Strümpfe
- 1 P. D.-Strümpfe Seidenll.
- 1 P. la. Mako-H.-Sock.
- 1 Damen-Schlüpf
- 1 Damen-Taghemd
- 1 Damen-Untertaille
- 1 Strumpfbandgürtel
- 1 Büstenhalter in Trikot
- 1 Kragen la. Seidenrips
- 1 P. Kinder-Pantoffel
- 1 P. Damen-Pantoffel
- 1 Südwester für Knaben

4.95

- 1 Dam.-Kleid Waschseide
- 1 P. H.-Lederniedertret.
- 1 P. Kinder-Sandalen
- 1 Damast-Tischtuch
- 1 Met. Bademantelstoff
- 1 Bettbezug i. weiß Linon
- 1 Bettuch in Halbleinen
- 1 Meter Crêpe de Chine
- 1 Meter Möbel-Gobeline
- 1 Oberhemd farbig Perkal
- 1 Kinder-Pullover

25

- 7 Sterne Leinenzwirn
- 1 Lackgürtel 2 1/2 cm breit
- 1 Kieler Knoten
- 3 Kinder-Taschentüch.
- 1 Herrentaschentuch
- 1 Geschirrtuch 50x50 cm
- 1 Paar Aermelhalter
- 1 Paar Sockenhalter
- 1 Kissenbezug
- 1,15 m Stickerei
- 1 P. D.-Strumpfhalter
- 5 m Wäschebändchen
- 5 Paar Senkel 80 cm lang
- 1 P. Armblätter Ja Qual.
- 1 P. K.-Strumpfhalter
- 7 m Gardinenschaur
- 3 Dtz. Leinenknöpfe
- 3 1/2 m Klöppelspitze
- 3 Stück Körperband à 2 m
- 1 Kurzwarentüte
- 4 P. Halbschuhkordel
- 10 m Gardinenzacke wB.
- 5 m Oesengimpe
- 3 m Ringband

75

- 1 m Haustuch blau
- 1 Fußmatte m. farb. Kante
- 2,30 m Stickerei 5 cm br.
- 10 m Barmer Bogen
- 1 Stirnband in viel. Farben
- 2 D.-Hohlsaumtücher
- 2 Herr.-Taschentücher
- 1 m Gerstenkorn Halbl.
- 1 Geschirrtuch 1/2 Leinen
- 1 Paar Mako-H.-Socken
- 1 Kinder-Schlüpf
- 1 Strickhöschen
- 1 D.-Schlüpf Baumw.
- 1 Büstenhalter
- 1 m Perkal elegante Streif.
- 1 m Schlosserbarchent
- 1 m Schürzenstoff
- 1 m Finette gebleicht
- 1 m Linon 80 cm breit
- 1 H.-Kragen 4fach Mako
- 1 Waschlappchen i. Frotté

4 Serien Damen-Mäntel bedeutend im Preise herabgesetzt

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
9.50	19.50	29.50	39.50

1.95

- 1 Paar Seidenflor-Dam.-Strümpfe
- 1 Damen-Hemd hose
- 1 Damen-Schlüpf
- 1 Herren-Normalhemd
- 1 Herr.-Jacke imit. Mako
- 1 m Adler-Selde 80 cm br.
- 1 Paar H.-Hosenträger
- 1 Damen-Badeanzug
- 1 Frottierhandtuch
- 1 Kinder-Kleid
- 1 D.-Taghemd m. Stickerei
- 1 D.-Beinkleid geschloss.
- 1 Damen-Untertaille
- 1 D.-Hemd hose gute Qual.
- 1 Damen-Prinzebrock
- 1 P. Herren-Pantoffel
- 1 Paar Turnschuhe
- 1 m Trikoline für Oberh.
- 1 m Molton 150 cm breit
- 1 m Jagdtuchlinen
- 1 m Vorhangstoff
- 1 m Punktmull weiß
- 1 m Vorhangkörper
- 1 Halbstores volle Größe

1 H.-Einsatzhemd
alle Größen, mit Ja
Rippsätzen . **1.95**

- 1 P. Dam.-Handschuhe
- 1 P. D.-Triko-Handsch.
- 1 m Inlett für Unterbetten
- 1 Büstenhalter la Trikot
- 1 Hüft-Korsett gute Qual.
- 1 Kragen a. Crepe Georgette
- 1 m Inlett 80 cm br. ledder.
- 1 m Streifsatte 140 cm br.
- 1 Bettuch in Nessel, voll. Gr.
- 1 Kissenbezug mit Lang.
- 1 m Haustuch la Fabrikal
- 1 Herren-Hut od. Herren-Sportmütze
- 1 Satin-Damenschürze
- 1 m Bordüreindruck
- 1 m Wachstuch 100 cm br.
- 1 m weiß Vollvoile
- 1 Paar Herren-Socken
- 1 m Bettdamast 130 cm br.
- 1 Kissenbezug
- 1 Barchentdecke
- 1/3 Dutz. Gläsertücher

48

- 1 P. farb. D.-Strümpfe
- 1 P. Mako-D.-Pfüllinge
- 1 P. graue Herrensocken
- 1 Kinder-Schlüpf
- 1 Strickhöschen
- 1 D.-Strumpfb.-Gürtel
- 1 Hemdpasse la. Stickerei
- 1 Paar Kindersöckchen
- 1 m Gerstenkorn f. Handt.
- 1 m Hemdentuch 80 cm br.
- 1 Gerstenkornhandtuch
- 1 m Zephir i. Kleid u. Oberh.
- 3 Staubtücher gelb
- 1 Nachtschrankdeckch.
- 1 Korsettschoner m. Achs.
- 3 m Gummilitze
- 1 Korsett lange Form
- 1 m Gardinen-Ueberfall
- 1 m Rohnessel 80 cm breit
- 1 Kurzwarentüte
- 5 m Klöppelspitze 6 cm br.
- 10 m Wäschebändchen
- 5 m Barmer Bogen
- 2 Herrentaschentücher

3.95

- 1 Damen-Unterkleid
- 1 H.-Garnitur Jacke u. Hose
- 1 H.-Nachthemd la. Qual.
- 1 D.-Unterkleid m. Stick.
- 1 Hüft-Korsett la. Damass.
- 1 Wandbehäng 75x150
- 1 P. Damen-Niedertreter
- 1 Paar Kinderstiefel
- 1 Korbsessel-Garnitur
- 1 m Spannstoff 150 cm br.
- 1 m Bordüre-Voile
- 1 Damast-Tischtuch
- 1 H.-Einsatzhemd la. Qual.
- 1 m Gardinen-Voile

2.95

- 1 Paar Herren-Stutzen
- 1 Paar Herren-Socken
- 1 Paar Damen-Strümpfe
- 1 Damen-Schlüpf
- 1 Damen-Unterkleid
- 1 Normalhemd la. Qualit.
- 1 Mako-Herrenhose
- 1 Fach Gardinen
- 1 Waffelbettdecke
- 1 Kinderwagen-Steppd.
- 1 Messing-Garnitur
- 1 m Gittertüll 150 cm br.
- 1 Kissenbezug
- 1 Bettuch gesäumt
- 1 m Bett-Damast
- 1 Kissen-Inlett fertig gen.
- 1 m Woll-Musseline
- 1 Damen-Schürze indant.
- 1 Paar Badeschuhe
- 1 Kleider-Weste
- 1 Damen-Schal
- 1 Mako-Herrenhemd
- 1 Militärhemd 100 cm lg.
- 1 Herren-Taghemd

1 Bettbezug
aus la Rohnessel
120x180 **2.95**

- 1 Damen-Nachthemd
- 1 Damen-Nachtjacke
- 1 Damen-Hemd hose
- 1 Paar Turnschuhe
- 1 P. Stoff-Hausschuhe
- 1 Tischtuch Damast
- 1 m Futter-Damast
- 1 Schlosserjacke alle Gr.
- 1 Malerjacke la. Stouts
- 1 Regattabluse
- 1 Damen-Schürze
- 1 Blusenschoner r. Wolle

5.95

- 1 Linon-Bettbezug
- 1 Bettuch mit verst. Mitte
- 1 Herren- od. D.-Schirm
- 1 Morgenrock Musseline
- 1 Damenbluse Waschseide
- 1 Federkissen echt rot
- 1 Tischdecke indanthren
- 1 Halbstore m. Filetmotiv.
- 1 Waffelbettdecke
- 1 m la Haargarn-Läufer
- 1 Berufskittel f. Damen

Hans Struve

Königstraße
87-89
Wahmstraße
23-25

2 Ausnahmetage:
Freitag u. Sonnabend
verabfolge ich beim Einkauf von 1,20 M.
ein frisches Landei gratis
auf Margarine — meine Spezialmarke —
85 g und 1, — M. per Pfund, einen
5-Pfg.-Bon
Auf Eier und Meiereibutter keine Zugabe
Thony, Hlixstr. 55

Gesundheitschriften
für das weerbätige Volk

- Der Mensch, sein Körper, seine Lebens-tätigkeit. Stadtarzt Dr. W. Hobann (Berlin)
- Gesundes und krankes Blut. Dr. A. Neumann (Wien)
- Wie erhalte ich meinen Säugling gesund? Kinderarzt Dr. C. Frankenstein (Berlin)
- Erkältung und Abhärtung. Dr. J. Marcuse (München)
- Wohnung und Ernährung. Dr. J. Marcuse (München)
- Vom Rauchen und Trinken. Stadtarzt Dr. S. Drucker (Berlin)
- Von gesunden und kranken Nerven. Dr. Werner Leibbrand (Berlin)
- Ueber Frauenkrankheiten, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Frauenarzt Dr. S. Faltin (München)
- Wie schützen wir uns vor ansteckenden Krankheiten? Dr. W. Alexander (München)
- Wie schütze ich mich und meine Familie vor der Tuberkulose? . . .
- Geschlechtsleben und Geschlechtskrankheiten. Stadtarzt Dr. G. Löwenstein (Berlin)
- Bevor der Arzt kommt. Dr. W. Epstein (München)
- Wenn der Arzt da war. Neurolog Dr. W. Unger (Hohenpeissenberg)
- Gesunde und schlechte Körperhaltung. Facharzt für Orthopädie Dr. C. Deutschländer (Hamburg)
- Das schwer erziehbare Kind. Neurolog Dr. B. Göy (Anstalt Wuhlgarten bei Berlin)

Preis pro Heft 50 Pfennig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

klapp-, Promenaden-Kinderwagen
größte Auswahl
billigste Preise
Auf Wunsch Teilzahlung

ERNST BRANDES
Königstr. 36, gegenüber Katharineum
Größtes Spezialhaus la Spiel-, Sport- u. Kinderwag.

Zum „Rast“
Hygiene des Arbeitersports
von Dr. Marcuse
34 Abbildungen

Leichtathletik — Wandern — Rad- und Ballport — Wasserport — Winterport — Radfahren — Kleidung Ernährung — Sportarzt — Gymnastik Tanz — Leipziger Bundeschule —

RM. 2.75

Vom Kampfsport zum Massensport
Besonders Frau und Sport
RM. 1.—

Zu haben in der Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Öffentliche Aufforderung!
Die unbekannteten Eigentümer der dem Uhrengeschäft Becker, früher Holstenstr. 40, zur Reparatur übergebenen Gegenstände werden hierdurch aufgefordert, ihre Wertsachen umgehend bei Frau Becker, Lindenstr. 21-21a ll gegen Bezahlung der Reparaturkosten abzuholen. Die bis zum 25. Juli d. J. nicht abgeforderten Gegenstände werden nach Ablauf dieses Termins öffentlich versteigert werden.

Der Konkursverwalter. Ingwer Hansen

Patent-Matrasen
Aufgabe-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt

Gebrüder Heit
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrane 111/112
b. d. Holstenstr.

Autobus-Vermietung!
Halte meinen modernen Autobus für
Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten
und Fernfahrten stets zur Verfügung

Hermann Haase, Klücknitz
Fernsprecher Schlutup 110 8855

Leder-Gohlen
Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Wahmstraße

Carl Zuckmayer
Der fröhliche Weinberg
Das schönste deutsche Lustspiel
der letzten Jahre
Mk. 2.50

Buchhandlung Volksbote

Tonhalle
Nur frühes Kommen sichert Platz

In der Rue d' Antin Nr. 9 wohnte Marguerite Gautier, die berühmte Kurtisane, die Mätresse des Grafen de Giray.
Erstaufführung in Lübeck noch nicht gezeigt.

Die wilden Pferde v. Chinooktal. Lustspiele: Jennys Flitterwochen. Porzellanladen.
Auslandswoche: Fleißige Hände im Dienste der Mode.